

II. Teil.

**Der Akademische Alpenverein München
im Kriege (1914—1918).**

XXIII.—XXVI. Vereinsjahr.



Aus unseren Reihen riß der Tod während des Krieges:

Unser Ehrenmitglied:

Dr. August Rothpletz, Professor für Geologie an der Universität München, gestorben am 27. Januar 1918 in Oberstdorf.

Unsere Mitglieder:

Walter Bartholomae, cand. med., gefallen als Kriegsfreiwilliger am 26. Februar 1915 bei Roye.

Dr. Wilhelm Deimler, Privatdozent an der Technischen Hochschule München, gefallen als Leutnant am 22. August 1914 bei Col de St. Marie (Vogesen).

Albert Dennerl, Bezirksamtsassessor, gefallen als Leutnant am 7. Oktober 1916 an der Somme.

Theodor Dörpinghaus, Dr. phil., vermißt seit 10. Sept. 1914, als Vizefeldwebel bei Sommaisne (Marne).

Hans Dülfer, cand. phil., gefallen als Kriegsfreiwilliger am 15. Juni 1915 vor Arras.

Philipp Endres, cand. chem., gestorben als Leutnant in französ. Kriegsgefangenschaft am 15. Oktober 1918.

Alfred Engelhardt, Diplom-Ingenieur und Marinebauführer, gefallen am 20. August 1914 als Vizefeldwebel bei Lauterfingen (Lothringen).

Albert Findeiß, Schriftsteller, gefallen als Oberjäger am 27. Juli 1917 in den Karpathen.

Dr. Theodor Groedel, prakt. Arzt, gefallen als Stabsarzt am 28. Januar 1915 in der Champagne.

August Gulden, Architekt, gestorben am 30. Dezember 1914 in München.

Alfred Heinze, cand. rer. nat., gestorben als freiwilliger Krankenpfleger am 30. Mai 1915 in Smorze (Karpathen).

Bruno König, Assistent an der Tierärztlichen Hochschule München, gestorben als Oberveterinär am 13. Juli 1918 auf Urlaub in München.

Dr. Ferdinand Kräusslich, Landgerichtsrat, gefallen als Hauptmann am 12. Oktober 1915 in der Champagne.

Dr. Julius Kramer, prakt. Arzt, gefallen als Assistenzarzt am 26. August 1914 vor Luneville.

Kurt Krauß, cand. med., gefallen als Leutnant am 11. Juli 1916 vor Verdun.

Dr. Wilhelm Krebs, prakt. Arzt, gefallen als Stabsarzt am 22. Dezember 1916 bei Gomiecourt (nördl. v. Bapaume).

Friedrich Lämmermann, Ingenieur, gefallen als Hauptmann am 14. November 1914 in Flandern.

Dr. Ludwig Lindemann, a. o. Professor für innere Medizin an der Universität München, gestorben am 24. November 1917 in München.

Alfred Müller, Dr. phil., gestorben am 1. August 1916 in Jena.

Dr. Franz Andreas Meyer, Chemiker, gestorben Februar 1915 in Hamburg.

Hermann Oswalt, Architekt, gefallen als Oberleutnant vor Verdun am 15. Juni 1916.

Rudolf Pfudel, cand. phil., gefallen als Unteroffizier am 4. März 1915 in der Champagne.

Karl Planck, cand. phil., gefallen als Leutnant am 26. Mai 1916 vor Verdun.

Siegfried Frhr. v. Reuß-Bleckendorf, Gutsbesitzer, gestorben am 2. Februar 1915 in Garmisch-Partenkirchen.

Günther Freiherr v. Saar, a. o. Professor für Chirurgie an der Universität Innsbruck, gestorben am 7. Dezember 1918 in Innsbruck.

Franz Scheck, Dr. ing., Diplom-Ingenieur, gestorben als Leutnant und Leiter der 1. bayer. Kartenfeld-druckerei am 15. April 1915 in Lille.

Dr. Hermann Schuch, prakt. Arzt, gestorben als Oberarzt am 2. April 1918 infolge einer am 28. März 1918 bei Oisy le Verges (bei Lille) erlittenen Verwundung.

Kurt Schuhmann, cand. ing., gefallen als Leutnant und Kampfflieger am 20. August 1917 unweit Douai.

Hans Stadelbauer, cand. ing., gefallen als Unteroffizier am 27. August 1914 bei Menarmont (Lothringen).

Herbert Stange, Dr. phil., gefallen als Unteroffizier am 31. Oktober 1914 bei le Quesnoy en Santerre.

Erich Trautmann, cand. ing., gestorben als Leutnant am 15. Juni 1918 infolge einer am 27. Mai 1918 am Chemin des Dames erlittenen Verwundung.

Otto Vollnhals, Architekt, gefallen als Hauptmann am 23. März 1918 bei Albert.

Alfred Weckert, gepr. Lehramtskandidat, gefallen als Unteroffizier am 2. Oktober 1914 bei Lihons.

Heinz Weltz, cand. med., gefallen als Feldunterarzt am 16. September 1914 in den Vogesen.

August Rothpletz.

Am 27. Januar 1918 starb in Oberstdorf, wo er Erholung von schwerer Krankheit suchte, unser Ehrenmitglied, der Professor der Geologie und Paläontologie an der Universität München, Dr. August Rothpletz.

Rothpletz wurde in Neustadt a. H. am 25. April 1853 geboren. Sein Vater, dessen Familie aus dem Kanton Aargau stammte, war dort Arzt, seine Mutter war eine Rheinpfälzerin. Bis zu seinem 15. Jahr lebte Rothpletz in Neustadt, dann übersiedelte die Familie nach Aarau und bald darauf nach Zürich, wo Rothpletz das Gymnasium absolvierte.

Seine Studienzeit verbrachte er zuerst in Heidelberg, dann in Zürich. Von 1875—1880 war er an der geologischen Landesanstalt in Leipzig tätig und schon während dieser Zeit unternahm er größere Reisen nach England, Schottland, Frankreich und in die Schweizer Alpen.

Im Jahre 1882 übersiedelte er mit seiner Mutter nach München, habilitierte sich 1884 an der Universität und wurde 1904, nach dem Tode Zittels, dessen Nachfolger.

Unerwartet früh endete sein inhaltlich so reiches Leben, das getragen und erfüllt war von tiefer Liebe zu der Alpenwelt. In ihr begann er seine Forschungen, ihr blieb er zugetan bis an sein Lebensende. Die Alpen waren für ihn nicht nur ein Gebiet, an dessen wissenschaftliche Erforschung er seine besten Kräfte wandte, sondern sie wurden von ihm auch wegen ihrer landschaftlichen Schönheit und zur Erholung immer wieder aufgesucht.

So kam es, daß Rothpletz besonders in früheren Jahren Sommer für Sommer in seinen geliebten Bergen verbrachte, wo ihn die Aufklärung geologischer Probleme fesselte und wo er, durch seine Forschertätigkeit zu monatelangem Aufenthalt im Gebirge gezwungen, in hohem Maße Gelegenheit hatte, die Gebirgswelt in all ihren so überaus verschiedenen Erscheinungsformen kennen zu lernen.

Sein Hauptarbeitsgebiet waren zuerst die östlichen Schweizer Alpen, mit seiner Übersiedelung nach München verlegte er dann

den Schwerpunkt seiner Tätigkeit in die Ostalpen. Es begannen damals die teils von ihm selbst, teils unter seiner Leitung von seinen Schülern ausgeführten geologischen Aufnahmen der bayrischen und angrenzenden österreichischen Alpen, Aufnahmen, welche umso höher einzuschätzen sind, als sie fast ohne jegliche staatliche oder sonstige materielle Unterstützung durchgeführt wurden.

Es war eben hauptsächlich die Persönlichkeit Rothpletz, welcher es wie kein zweiter verstand, seine Schüler zur Mitwirkung an der Lösung dieser Aufgabe zu begeistern, sie auf den richtigen Weg zu weisen und ihnen, wo es nötig wurde, mit Rat und Tat zur Hand zu sein, sowohl im Institut als auch draußen im Gebirge, wo ihm keine Mühe zu groß war, wenn es der Untersuchung wissenschaftlicher Probleme galt. Dabei hielt er sich aber fern von jeder Aufdrängung der von ihm selbst für richtig erkannten Theorien und ließ auch andere Anschauungen gelten, sofern sie nur gut begründet waren.

Daß Rothpletz auch in anderen Gebieten seiner Wissenschaft eifrig tätig war, daß er die freie Zeit, welche ihm die Alpen ließen, zu Reisen und Studien in anderen Ländern und Erdteilen verwandte, soll hier nicht näher dargelegt werden. Seine Haupttätigkeit war den Alpen gewidmet und es ist deshalb nichts Auffallendes, daß auch die auf die touristische Erschließung der Alpen gerichteten Bestrebungen bei ihm kräftige Förderung erfuhren. Denn gerade der in den Alpen beruflich Beschäftigte empfindet ja die auf die Verbesserung der Wege und Unterkunft abzielende Tätigkeit der alpinen Vereine im allgemeinen als willkommene Erleichterung seiner Studien.

So sehen wir Rothpletz als Mitglied des Zentralausschusses des D.Ö.A.V. (1886—88) und von 1895 an als 1. Vorstand der Sektion München. Was er in dieser Eigenschaft für die Ziele des D.Ö.A.V. und damit für die Förderung der touristischen und indirekt auch der wissenschaftlichen Erschließung der Alpen geleistet hat, brauche ich hier nicht näher zu schildern.

Aber hervorheben möchte ich die warmherzige Anteilnahme, die er jederzeit den Bestrebungen auch unseres Vereins entgegenbrachte, sein reges Interesse an der Entwicklung des A.A.V.M., dessen gern gesehener Gast er war, sein verständnisvolles Eingehen auf die Meinungen und Ansichten der jüngeren Alpinisten. So war es nur eine logische Folgerung, Rothpletz zum Ehrenmitglied unseres Vereins zu wählen (1905), in dessen Geschichte die Erinnerung an ihn fortleben wird als an einen treuen Freund und Berater, dessen allzu frühen Tod wir tief bedauern.

Kurt Leuchs.

Walter Bartholomae.

Walter Bartholomae — Welch eine Reihe sonniger, glücklicher Tage steigt bei diesem Namen in mir auf! Es war im Frühjahr 1914, meinem einzigen, schönen Vorkriegssemester, als ich ihn im Akademischen Alpenverein in München kennen lernte. Beide waren wir nach München gekommen, nicht nur des Studiums halber, sondern vor allem auch des hohen Strebens voll, ein Bergsteiger zu werden. Einer jener „Führerlosen“, die wir bisher, wenn wir unter väterlicher Obhut in den Schulferien bescheidene Hochtouren — und natürlich mit Führer — machen durften, in den Alpenvereinsstütten mit ehrfürchtigem Staunen betrachtet hatten. Nun war sie also da, die große Zeit, und da wir beide auf dem gleichen Stand hochtouristischen Könnens uns befanden, so ergab es sich ganz natürlich, daß wir Turenkameraden wurden. Es sind wenige Bergfahrten dieses glücklichen Sommers, die wir nicht gemeinsam unternommen hätten und auf denen wir nicht Freud und Leid des Bergsteigers gemeinsam getragen hätten! So kommt es, daß das Bild jener prächtigen, tatkraftigen Tage sich mir untrennbar mit dem Walter Bartholomae verbunden hat. Es ist mir selbstverständlich unmöglich, hier eine volle Würdigung seiner Persönlichkeit zu bringen, dafür war unsere Bekanntheit zu kurz. Was er aber uns vom A. A. V. M. in der kurzen Spanne des einen Semesters war, das sei ihm unvergessen!

Neunzehn Jahre war er alt, als er aus Heidelberg zu uns kam, um seine medizinischen Studien fortzusetzen — so ganz der Sohn seines sonnigen Neckarlandes in seinem unverwüstlichen Lebensmut und seiner prächtigen Heiterkeit. Ob er unbekümmert und seelenvergnügt mit einer Tüte Kirschen bewaffnet die Ludwigstraße entlangzog oder sich im Hofbräu mitten unter die Stammgäste setzte, um mit ihnen zu diskutieren, ob er in der Alpenvereinsstube einen langen Schwatz mit der Wirtschafterin anfangen oder bei der Felsarbeit als Sichernder in einer Felsspalte verklemmt steckte und sich das eisige Schmelzwasser über den Rücken laufen ließ — immer zeigte sich bei ihm die gleiche, sichere Art, das vielgestaltige Leben zu nehmen und mit unverwüstlicher Heiterkeit das Erfreuliche herauszulesen.

Felsenfest konnte man sich auf ihn verlassen. Ich erprobte es, als wir Pfingsten 1914 auf unserer Hermann v. Barth-Hütte waren und nun — endlich — auch auf schwierigeren Turen nicht mehr mit einem älteren Bergkameraden, sondern zusammen gehen durften und dabei wechselseitig „führen“ konnten. Mit welcher gewiegter Ruhe nahm er da die schwierigsten Stellen in Angriff und ließ sich gleichwohl im ungestümen Drang nach oben, nach dem Gipfel nicht leicht übertreffen!

Und neben dem sportlichen Wagemut wiederum tiefes Verständnis, starke Liebe und reine Begeisterung für das Schöne, für die Kunst.

Im Hochgebirge überraschte uns die Nachricht des drohenden Kriegs. Ich werde es nie vergessen, wie wir drei Bergkameraden, Bartholomae, sowie Freund Killinger und ich in der Winnebachsehütte — Bartholomae nannte sie immer Winnetouhütte — in den Ötztalern beisammen saßen, vom kriegsfreiwillig-melden und ins-Feld-ziehen sprachen, und auch wohl an den Tod im Felde dachten. So sollte sein Schicksal werden: Unter den ersten Kriegsfreiwilligen zog er mit hinaus und starb schon am 26. Februar 1915 auf Frankreichs Boden für das Vaterland, das ihm so ans Herz gewachsen war.

Ich habe ihn seit jenem Julitag, da wir uns trennten, um nach Haus und zu den Fahnen zu eilen, nicht wiedergesehen. Erst kürzlich erfuhr ich von diesem seinen Schicksal. Freilich, was ist ein Schicksal unter Millionen gleichen? Und doch, uns, die wir Walter Bartholomae kannten, verkörpert sich in ihm ein Stück unseres Lebens. Und daß er für die gute Sache starb, ist für uns Überlebende eine heilige Verpflichtung, heute, wo die Not mehr denn je drängt, nicht nachzulassen im Kampfe für das Vaterland. Das sei Walter Bartholomae's Vermächtnis!

Walter Stier.

Wilhelm Deimler.

Am 22. August 1914 forderte der Krieg das erste Opfer von unserm Verein. Einer seiner treuesten Anhänger, ein fleißiger Arbeiter und hochbegabter Mensch, unser lieber Deimler ward ihm genommen.

Deimler wurde am 28. Juli 1884 in Bombay in Indien als Sohn eines deutschen Missionars geboren. Er verlebte seine Jugend in Nürnberg, studierte an der Technischen Hochschule in München Maschinenbau, dann Mathematik und Physik und legte 1904 und 1906 die beiden Lehramtsprüfungen ab. 1908 promovierte er in Göttingen mit einer Arbeit über die Stabilität symmetrischer Gleitflieger. 1908/09 diente er als Einjährig-Freiwilliger beim Infanterie-Leibregiment, dann war er drei Jahre lang Assistent für Mathematik bei Professor Finsterwalder. Im Jahre 1913 habilitierte er sich an der Technischen Hochschule mit einer Arbeit über ein geodätisches Problem.

In den Verein trat Deimler im Wintersemester 1904/05 ein. Er wurde bald ein eifriger Bergsteiger und vorzüglicher Kletterer. Am häufigsten besuchte er Kaiser, Wetterstein und Allgäu; in jedem dieser Gebirge konnte er schöne berg-

steigerische Erfolge erringen. Er und Dittes waren die ersten Mitglieder unseres Vereins, welche den von Piaze gefundenen Weg durch die Westwand des Totenkirchls wiederholten, der damals den Ruf hatte, die schwierigste Tur im Kaisergebirge zu sein. Gleichzeitig war er ein eifriger und ausgezeichneter Skiläufer, alljährlich führte er eine Reihe von Skituren in den Vorbergen, Kitzbühlern, im Wetterstein, Samnaun usw. aus. Für das Wintersemester 1908/09 und Sommersemester 1909 wurde er zum 1. Vorstand des Vereins gewählt, später gehörte er längere Zeit dem Beirat an.

Ein lange gehegter sehnlicher Wunsch ward ihm Erfüllung, als er im Jahre 1913 Gelegenheit erhielt, sich der vom Deutschen und Österreichischen Alpenverein unterstützten, von Rickmer-Rickmers geleiteten Pamir-Expedition anzuschließen, die ihn in das Duabgebirge von Turkestan (Alai-Pamir) führte. Ihm oblag dabei vor allem die Landvermessung: Kartenaufnahme, Ortsbestimmung, Höhenmessung (teilweise mit Hilfe der Photogrammetrie), welcher Aufgabe er sich nach dem Zeugnis des Expeditionsleiters mit großer Gewissenhaftigkeit und Genauigkeit widmete. Selbstverständlich wurden auch zahlreiche Hochgipfel und Pässe dabei bezwungen. (S. Zeitschrift des D. u. Oe. A. V. 1914.)

Gleich zu Beginn des Krieges rückte Deimler als Leutnant beim bayerischen Reserve-Infanterie-Regiment 15 ein, das im Elsaß zu kämpfen hatte. Bei dem Sturm auf den Col de Sainte Marie bei Markirch führte er die Spitze der Vorhut. Ein feindliches Geschoß traf ihn in den Kopf und tötete ihn auf der Stelle. Auf dem Paß wurde er begraben.

Deimler war ein treuer Kamerad von vornehmem Charakter und scharfem Verstande, witzig in der Unterhaltung, einfach im Auftreten, ein begeisterter Freund von Natur, Wissenschaft und Sport. Sein Talent für Mathematik zeigte sich nicht nur in seinen verschiedenen wissenschaftlichen Arbeiten, sondern auch in der meisterhaften Beherrschung des Schachspiels, die ihm eigen war. Oft gab er der Schachgemeinde in unserem Verein Proben seines Könnens.

Es wäre unrecht, hier nicht auch des besten Freundes und oftmaligen Turengenossen Deimlers zu gedenken, des Bahnverwalters Albert Beuschel. Er war zwar nicht Mitglied des Vereins, hatte sich aber durch den ständigen Verkehr in unserem Kreise Heimatrecht und durch sein einfaches bescheidenes Wesen die Wertschätzung aller erworben. Ihn traf im Oktober 1914 in Flandern das gleiche Schicksal.

Wir wollen unseren beiden armen Freunden ein treues Andenken bewahren.

Georg Leuchs.

Albert Dennerl.

Das hervorstechende Merkmal an Albert Dennerl war für uns seine innige Liebe zur Natur und insbesondere zu den Bergen. Diese Zuneigung zur Bergwelt trieb ihn in seinem vorletzten Studiensemester, 1903, zu unserem Verein, nachdem er schon jahrelang vorher seine Ferien und freien Tage zu Alpenwanderungen und Kletterturen benützt hatte. Er war gewohnt allein zu gehen und hat auch bald als Rechtspraktikant München verlassen — so kam es, daß er im A. A. V. M. keinen engeren Anschluß mehr gefunden hat. Nur auf dreien seiner Tiroler Alpenfahrten hatte er Mitglieder unseres Vereins zu Begleitern. Im übrigen wanderte und stieg er wie vorher meist allein, nahm sich auf schwierigeren Turen gern einen Führer mit oder auch einen gelegentlichen einsamen Begleiter. So hat er auch später immer wieder in Urlaubszeiten oder — während seiner Tätigkeit als Regierungsakzessist in München — an Sonntagen die Berge aufgesucht, wiederholt die Dolomiten, die Zillerthaler usw., häufig die Bayerischen Alpen. Als Bezirksamtsassessor in Kötzing lernte er den Bayerischen Wald kennen und lieben und durchstreifte ihn oft. Und auch auf seinen Auslandsreisen bestieg er manchen Gipfel, so den Vesuv und verschiedene Höhen des Apennin und Siziliens. Seine Art, die Alpen zu bereisen und die Bergwelt zu genießen, hatte etwas von jener der frühesten Alpinisten, es war ein Höhendrang mit wenig sportlichem Ehrgeiz — obwohl sein Turenbuch achtbare Leistungen aufzuzählen hat — und sehr viel Liebe zur Natur.

Als der Krieg ausbrach, drängte Dennerl — welcher früher als untauglich erklärt war und in seiner Dienststelle als unabhkömmlich galt — mit allen Mitteln zu den Waffen und kam denn schließlich als Artillerist ins Feld. Nachdem er in Flandern harte Kämpfe mitgemacht hatte, trat er zur Maschinengewehr-Waffe über und wurde bald darauf Offizier und Führer einer Maschinengewehr-Kompagnie im 16. Res.-Inf.-Regt. „List“. Bei diesem Regiment, in dessen Reihen schon im Jahre 1914 ein lieber Freund und Verkehrsgast unseres Vereins, Albert Beuschel, den Tod gefunden hatte, fiel Albert Dennerl nach Tagen härtesten Kampfes am 7. Oktober 1916 an der Somme. Zwei Jahre hatte er den Krieg als Kämpfer mitgemacht, voll von einer ungewöhnlichen Begeisterung, welche ihn oft die große Zeit der Not und des Heldentumes als den schönsten Abschnitt seines Lebens preisen ließ.

Theodor Dörpinghaus,

welcher im Sommersemester 1900 als ordentliches Mitglied in den A. A. V. M. eintrat, konnte nur zwei Semester seiner Studienzeit

beim Vereine zubringen, und die bergsteigerische Tätigkeit, der er sich freudig gewidmet hatte, fand mit der Übersiedelung nach seiner Heimatstadt Barmen auf Jahre hinaus eine Unterbrechung. Doch ist er dem Verein immer ein treues Mitglied geblieben. In den Jahren 1907 bis 1909 bereiste er — von Beruf Chemiker — im Dienste der belgischen Kongogesellschaften die noch unerforschten Gebiete des Kongostaates und trat darauf im Jahre 1910 als Geschäftsführer bei der Marokko-Mannesmann-Company ein. Während seines Aufenthaltes in Nordafrika hat er zweimal den Atlas besucht und nach fast 200 Jahren als erster Europäer den Sus bereist. Anfangs November 1919 erreichte er in der Nordkette des Sustales als Erster die Gipfel des Djibel Ifguig (3750 m) und Djibel Tinerget (2900 m), im folgenden Februar gelang ihm die erste Besteigung des 4200 m hohen Djibel Tamgurt. Bei Kriegsausbruch befand sich Dr. Dörpinghaus in Berlin und trat als Vizefeldwebel d. R. bei der 1. Kompagnie des Infanterie-Regiments 127 ein. In der Marneschlacht scheint er am 10. September 1914 (bei Sommaisne) mit seinem Maschinengewehrzuge abgeschnitten und getötet worden zu sein. Weder von ihm, noch von seinen 26 Gefährten hat man jemals wieder etwas erfahren.

Hans Dülfer.

Am 15. Juni 1915 fiel Hans Dülfer als Kriegsfreiwilliger vor Arras. Er stand als Beobachtungsposten in heftigem Artilleriefeuer im vordersten Graben. Eine Granate kreperte auf dem vor ihm eingebauten Schild, ein Splitter riß ihm den Hals auf und tötete ihn auf der Stelle.

In Hans Dülfer verloren wir einen der besten und erfolgreichsten der jüngeren Bergsteiger. Wir wollen nicht trauern um ihn, der gewohnt war, dem Tod frei ins Auge zu schauen und es köstlich fand, ihm gesteigerte Lebensfreude in kühnem Ringen abzutrotzen. — Jung stirbt, wen die Götter lieben. — In dem Sinn wollen wir sein denken.

Zwei Ideale haben seinem kurzen aber inhalts- und erfolgreichen jungen Leben die Richtung gegeben. Seine Musik und seine Berge. Sie haben fast ausschließlich sein Denken erfüllt und sein Tun bestimmt. Sie schufen ihm Mühe und Sorge und Kampf und schenkten ihm Kraft und Freude und Sieg.

Als langaufgeschossener, schmaler Mulus kam Dülfer 1911 in München an, um in der Nähe der Berge Medizin zu studieren, da sein Vater seinem Herzenswunsch Musiker zu werden in Rücksicht auf Hansens schwache Konstitution nicht stattgegeben hatte. Vorher hatte er 15jährig die Alpen im Allgäu kennen gelernt und einigen damals ausgeführten Führerturen (Höfats,

Trettach) entsprang seine tiefe Liebe zu den Bergen. 1910 fuhr er zum zweitenmal in den Süden und in dreiwöchentlicher Ferienzeit bestieg er viele Silvrettagipfel.

Doch die eigentliche alpine Sturm- und Drangperiode begann für ihn mit dem ersten Münchener Semester 1911. Überall in Münchens Bergwelt streift er herum und betritt zum erstenmal den Kaiser und hier macht der Predigtstuhl, der all die Jahre sein Lieblingsberg geblieben ist, den tiefsten Eindruck auf ihn. Nach einer kurzen Dolomitenfahrt, auf der die Vajolettürme und die Guglia bestiegen und mehrere Erstersteigungen durchgeführt worden, kehrt er in den Kaiser zurück, macht seinen Kamin am Kirchl, für dessen Schwierigkeit es bezeichnend ist, daß er erst 1919 wiederholt wurde, und führt mehrere schöne Neuturen im Rofan mit dem erstklassigen Zillertaler Führer Hans Fiechtl aus, von dem er eine vorzügliche Seil- und Hakenbehandlung, mit eine Grundlage seiner späteren Erfolge, lernt.

1912 erfolgte Dülfers Eintritt in den A.A.V.M. Die meisten kennen ihn in seiner schlichten stillen Art besser von einer Bank in Bärenbad oder Strips als von Vereinsabenden. Da saß er, ohne den üblichen Alkohol vor sich, seine mit unendlicher Mühe gepflegte, umwickelte, zusammengebastelte Pfeife im Mund in einer unscheinbaren verschossenen Leinenjacke, schaute sich die Leute an, summte oft leise ein Motiv, das ihm im Kopf herumging, vor sich hin und sprach nur wenig. Ein Unbekannter hätte wohl kaum in ihm den Kletterer von überragendem Können vermutet. Und auch sein feingeschnittener Künstlerkopf mit den klaren und tiefen Augen kam in der barbarischen Klettertracht und der entsprechenden Umgebung wenig zur Geltung. Das Geheimnis seines Könnens lag nicht in Äußerlichkeiten, sondern darin: Er konnte wollen! Für einen so jungen Menschen verfolgte er mit einer seltenen Zähigkeit seine Pläne. Nicht in schneidigem Ansturm als kecker Draufgänger löste er seine Aufgaben im Fels, sondern in mühsamer Kleinarbeit suchte er seine Technik zu vervollkommen und in durchdachtem Üben sein Können zu steigern.

Sein erster großer Erfolg und seine liebste Bergfahrt überhaupt war 1912 die Durchkletterung der Fleischbankostwand, die auch nach Piazz' Auftauchen im Kaiser als unmöglich angesprochen wurde. An der unteren Grenze der „neueren“ Turen stehend, nimmt sie, was ideale Rutenführung und spannende, schöne und saubere Kletterei betrifft, in den ganzen Alpen eine ziemlich einzigartige Stelle ein.

Es würde in diesem kurzen Nachruf zu weit führen, seiner Bedeutung als Kletterer durch Anführung der hauptsächlichsten Touren gerecht zu werden. Ein paar wenige seien herausgegriffen: Im Kaiser alle noch ausgestandenen, größeren Probleme:

1912 die Lärcheck-Ostwand, 1913 Kleine Halt Nordwand, Fleischbank von SO. (die Tur, die Dülfer als seine Höchstleistung ansah), die direkte Totenkirchl-Westwand, 1914 die direkte Kleine Halt N.W.Wand; in den Dolomiten die freie Erkletterung von Torre del Diavolo und Guglia Edmondo de Amicis, die Überschreitung des Kleinen Zinnenmassivs, die des Grancrontmassivs, die Große Zinne W.Wand und die Kesselkogel S.Wand. Im ganzen hat Dülfer neben der Wiederholung vieler als besonders schwierig geltender Ruten 50 meist bedeutende Neuanstiege durchgeführt. Wer mit Dülfer gegangen ist, auf den wird die Ruhe und Sicherheit und Sauberkeit seines Kletterns und daneben seine vorbildliche Seilbehandlung einen besonderen Eindruck gemacht haben. Jede Bewegung saß, auch im Kopfe, eine jede ging unmerklich und ohne Ruck in die andere über, jede war überlegt. Diese Sicherheit und Sauberkeit machte sich besonders geltend in brüchigem Terrain und war unbedingt nötig für die neueren Aufstiege, die mit Vorliebe in gelbroten Steilwänden hochführen. Wenn Dülfer auch ein Meister in der Verwendung von Haken war und offen zugegeben mit ihrer Benutzung manchen Durchstieg erzwang, so war er in ihrer Verwendung doch äußerst sparsam und die eigentliche Grundlage seiner Erfolge war immer sein Können. Auf der Tur selbst war er jederzeit hilfsbereit und peinlich besorgt um das Wohl seiner Gefährten und sehr gerne lud er zu einer besonders schönen Bergfahrt mal einen jungen Bergsteiger oder Führer ein, dessen Können oder Geldbeutel kleiner waren als seine Begeisterung. Dagegen war er ein entschiedener Gegner jeden alpinen Philistertums und gab das ab und zu jener Sorte, die ihr Tun gerade noch für erlaubt und bedeutend, alles weitere für Fexentum hielt, deutlich zu verstehen. Da die Zahl alpiner Philister groß ist, war es auch die seiner gekränkten Gegner. Ehrliche Freunde hatte er hingegen mehrere im einfachen Volk, in Führerkreisen und unter den wenigen, die ihn näher kannten. Im allgemeinen war er schwer zugänglich, sein Innenleben war so reich, daß er einer äußerlichen Allertsgeselligkeit nicht bedurfte.

Weniger bekannt ist, daß Dülfer ein ganz vorzüglicher Geher in Schnee und Eis war und daß er die Schweiz vorerst nur zurückstellte, weil sein bewußt betontes Streben dahin ging, erst einmal auf eine Weise etwas Rechtes zu leisten. Turen unter besonders schwierigen Verhältnissen, Guglia und Totenkirchl im Winter in Schneestürmen, Stabelerturm im Winter, Dolomiteisrinnen in Kletterschuhen und ähnliches wurden des öfteren durchgeführt. Als Skiläufer ist er dagegen weniger in die Erscheinung getreten.

Dülfers Vorträge und Aufsätze zeigen, wenn sie literarisch, was ja bei einem 20jährigen nicht zu verlangen ist, auch nicht auf

der Höhe seines alpinen Könnens stehen, doch seine Innerlichkeit und geistige Reife. Vorbildlich sind seine bis ins Kleinste genauen und ausgetüftelten Tourenberichte und Anstiegsskizzen. Seine letzte größere Arbeit, die ihn zum letztenmale Sommer 1914 im Kriege selbst in die Berge führte, war die Monographie der Larsecgruppe für das Jahrbuch des D.Ö.A.V.

In den letzten Jahren war Dülfer zu einem sehr kräftigen und ungewöhnlich zähen und ausdauernden jungen Menschen herangewachsen, da endlich erlaubte der Vater den Übertritt zum Musikstudium und diesem widmete sich Hans von da ab mit demselben Ernst und Fleiß und derselben Gründlichkeit, die seinem Wesen eigentümlich war. Von da ab reifte in ihm ein Künstler und Mensch seiner Vollendung entgegen. Freundschaftliche Beziehungen zu einer treuen langjährigen Bergkameradin verdichteten sich in dieser Zeit zu einem festeren Bund, auch in der Beziehung schenkten ihm die Berge, was er ersehnte.

Hans Dülfer und Georg Winkler —, der Vergleich liegt nahe. Beide tauchen auf aus der Masse, ihrer Zeit voraus, beide halten ihren beispiellosen Siegeszug durch die Berge. Beide reißt der Tod aus blühendem jungen Leben, vernichtet Hoffnungen, aber bewahrt vor einem Versinken in platte Alltäglichkeit.

Werner Schaarschmidt.

Philipp Endres.

Am 18. November 1911 schrieb mir unser unvergeßlicher Endres zum Absturz eines Vereinsbruders in seiner schlichten Art: „Es ist ein furchtbarer Schlag für den Verein. Ich kann mich immer noch nicht an den Gedanken gewöhnen, ihn für immer verloren zu haben. Wir werden ihn schmerzlich vermissen, besonders wenn wir wieder alle in München beisammen sind.“ Das Schicksal hat es gewollt, daß wir heute jedes dieser Worte auf ihn selber anwenden müssen. Wir vermissen ihn schmerzlich.

Im Sommer 1914 war sein begeisterungsfähiges und gefährliebendes Bergsteigerherz natürlich auch von dem großen Sturm mitgerissen worden. Wegen Kurzsichtigkeit mehrmals abgewiesen, gelang es ihm endlich, als Kriegsfreiwilliger in Mannheim angenommen zu werden, von wo aus er Mitte November 1914 ins Feld zum 87. Inf.-Regt. abgestellt wurde. Bald erwachte in ihm in den Ebenen Flanderns unbezwingliche Sehnsucht nach den Bergen und er begrüßte es als Erlösung, als er allen Schwierigkeiten zum Trotz im Sommer 1915 seine Versetzung zur Gebirgstruppe nach Immenstadt durchgesetzt hatte. Nach längerem Aufenthalt beim dortigen Ersatzbataillon

ging er Ende November 1916 als Vizefeldwebel in die Karpathen zum 3. Jäger-Regt. Über diesen Feldzug schreibt er einmal: „Seit bald zwei Wochen befinden wir uns mitten im frischen fröhlichen Bewegungskrieg. Anstrengend ist ja, aber großartig und interessant.“ Der echte Endres! Dann stürmt er mit dem Regiment von Tolmein bis zur Piave und nennt diese drei Wochen „eine der schönsten Erinnerungen des ganzen Krieges“. Als endlich der Westen alle Kräfte verschlang, kam auch er nach Frankreich und blieb dort, bis sich die Tragödie seines Daseins vollendet hatte. Über das Ende schreibt seine Mutter: „In französische Gefangenschaft geraten, erkrankte Philipp am 7. Oktober an Grippe im Lazarett von Vitry le François. Dort ist er am 15. Oktober gestorben. Auf diesem Friedhof ist er auch begraben und sein Grab kenntlich gemacht.“

Kurz vor seinem Tod war es mir vergönnt, den prächtigen Menschen, mit dem mich 20jährige Freundschaft verband, noch einmal zu treffen. Und so lebt sein Bild frisch und unauslöschlich in meinem Gedächtnis. Eines ist es, das sein ganzes Wesen durchdrang, das alle seine Taten, Worte und Briefe mit herzfrequender Wärme durchleuchtete: Es ist die Treue.

Treu sich selber, war er ein in sich fest geschlossener Charakter, klar wie helle Fernsicht, von grundehrlicher, offener Gesinnung, die kein Falsch kannte und der jede Zweideutigkeit verhaßt war.

Treu seinen Freunden lebte, litt und freute er sich mit all den Menschen, mit denen ihn das Leben näher zusammenführte. Unter seinen Feldpostbriefen ist keiner, in dem er sich nicht liebevoll nach seinen Freunden und Bekannten und besonders seinem „Verein“ erkundigt und Grüße aufträgt.

Treu war er endlich auch bis zum Tod seinen liebsten Freunden, seinen Bergen. Der wahre Alpinismus, der tief in der Seele wurzelt und dem Menschen zum Symbol seiner Weltanschauung werden kann, hatte in ihm einen Vertreter, wie es heute nicht mehr viele geben wird. Vier Wochen vor seiner Gefangennahme schrieb er mir: „Nun, die Zeit, wo wir beide wieder einen friedensmäßig gepackten Rucksack zur Hermann v. Barth-Hütte emporschleppen, ist hoffentlich nicht mehr fern.“

Es war ihm nicht mehr vergönnt die Erfüllung dieses Wunsches zu erleben. Das treue Herz ist still geworden, die treuen Augen sind für immer erloschen, ohne die Berge noch einmal geschaut zu haben.

Wir alle aber haben die Pflicht Treue mit Treue zu lohnen und dem toten Freund ein dauerndes Gedenken zu bewahren.

Hans Weis.

Alfred Engelhardt.

Begeistert wie so viele unserer Freunde zog auch Alfred Engelhardt 1914 in den ersten Mobilmachungstagen hinaus gegen den Feind, trotzdem er sich an seiner Arbeitsstätte, der damaligen Kaiserlichen Werft in Kiel, zum Bleiben hatte vertraglich verpflichten müssen. Lieber war er vertragsbrüchig geworden, als daß er seiner Unabkömmlichkeit Rechnung getragen hätte. Sein Regiment, das 13. Res.-Inf.-Regt., dem er als Vizefeldwebel d. R. angehörte, wurde gleich in der großen Lothringer Schlacht eingesetzt und im ersten Angriffsgefecht gegen die Franzosen am 20. August 1914 starb er an der Spitze seines Zuges einen raschen schönen Soldatentod. Als er aufrecht und kühn, wie unsere jungen Führer damals gewohnt waren, mit erhobenem Degen vorstürmte, zerriß ihm ein feindliches Geschloß die tapfere Brust. Nur spärliche Nachrichten waren über seine letzten Minuten zu erhalten, der furchtbare Kampf riß seine Kameraden mit sich fort. Erst nach langem Forschen gelang es seinen Angehörigen, die Stätte seines schlichten Grabes bei Lauterfingen zu erfahren. Er wird wohl als das erste Opfer unseres Vereins zu bezeichnen sein, dem der unselige Krieg so viele seiner Besten raubte.

Alfred Engelhardt, geboren 1889 zu Nürnberg, weilte nicht sehr lange in unserem Münchener Kreise, nur vom Herbst 1909 bis Herbst 1911. Er war ein feiner stiller Mensch, der wenig Aufhebens von sich machte und sich niemals vordrängte, der aber durch die Zielstrebigkeit seiner Arbeit, wie seiner sportlichen Betätigung auf jeden, mit dem er verkehrte, tiefen Eindruck machte. Durch seinen Bruder (den Unterzeichneten) in den Verein eingeführt, hat er sich besonders unter den damaligen jüngeren Mitgliedern treue Freunde erworben. Er war ein ausgezeichnete Kletterer und Skiläufer, eine Reihe schwerster Turen der damaligen Zeit hat er schon vor seinem Eintritt in den Verein als alpinen Autodidakt ausgeführt, nie aber hat er Reklame- oder Parforceturen geliebt, in einsamen Gebieten suchte er mit wenigen, aber guten Freunden seinen Tatendrang zu befriedigen. Wohl wenige haben so jung wie er mit dem Bergsteigen begonnen: Mit 9 Jahren machte er seine erste Tur, als 15jähriger hat er bereits führerlos die bekannte Olperer-Fussteinüberschreitung ausgeführt. Seine große körperliche Gewandtheit ließ ihn alle Schwierigkeit mit großer Eleganz überwinden. Ihn klettern oder in schwierigem Gelände Ski laufen zu sehen, war eine wahre Freude.

So sehr das Leben in München ihm behagte, so zögerte er nicht, seinem Studium, dem Maschinenbau, zuliebe, nach Charlottenburg überzusiedeln. Daß er den Alpinismus deswegen

nicht vergaß, beweist schon der Umstand, daß er längere Zeit erster Vorstand der Akademischen Sektion Berlin war. Mit einigen Münchener Kameraden zusammen hat er treue Freundschaft mit unserer norddeutschen Schwestersektion unterhalten. 1913 erwarb er sein Diplom an der Technischen Hochschule Charlottenburg und widmete sich dem höheren Marinebauendienst.

Ein Jahr später schon endete jäh sein junges Leben, welchem dank dem Eifer und Ernst, mit dem er sich seinem Berufe widmete, die schönsten Hoffnungen zuerkannt wurden. Ein Trost bleibt nur, daß er nicht ahnte, daß all die begeisterte Hingabe ein vergebliches Opfer war und daß es ihm erspart blieb wie so vielen, neben Undank und Enttäuschung sich auch noch nach einer andern Existenz umsehen zu müssen Im Sport sowohl wie im Berufe gehörte er zu den Tüchtigsten — es wird ihn keiner vergessen, der ihn gekannt hat.

Willy Engelhardt.

Albert Findeiß.

Mit ihm verlieren wir einen unserer Besten. Er steht wohl noch so deutlich in unserer Erinnerung, daß es noch lange dauern wird, sich an den Gedanken zu gewöhnen: „Auch er kehrt nicht mehr zurück.“ Er vertrat den Typ des deutschen Studenten. Schneidig und voll Begeisterung, wo es galt für etwas einzutreten, sorglos und heiter im Kreise seiner Freunde. Überall beliebt und gerne gesehen, brachte er doch stets Frohsinn in seine Umgebung.

Am nächsten tritt uns Findeiß ja wohl als Bergsteiger. Von Natur aus mit großem Schönheitssinn begabt, war es ganz natürlich, daß ihn die Pracht der Alpen mit Begeisterung erfüllte. Seine touristischen Fähigkeiten erschlossen ihm alsbald die Einsamkeit des Hochgebirges. Sein Lieblingsgebiet war der Wetterstein, wo er manche erstklassige Bergfahrt unternahm. Wer erinnert sich nicht mehr seines Vortrags, voll goldenen Humors „Ernstes und Heiteres aus der Leutasch“, worin er einige seiner Wettersteinturen schilderte (erschien im 940. Heft des 39. Jahrgangs der Österreichischen Alpenzeitung). Eine Tur mit dem „Lehra“ (wie er im Freundeskreise hieß) als Begleiter wird jedem in froher Erinnerung bleiben. Unangenehme Situationen pflegte er mit einem Kraftspruch in unverfälschtem Fränkisch zu wärmen, und da ihm auch sonst nichts seine gute Laune zu rauben vermochte, so blieb stets die ganze Tur voll Sonnenschein.

Findeiß hatte im Wintersemester 1913/14 den Verein als 1. Vorstand im besten Einvernehmen mit allen Mitgliedern

geführt, als er mit Beginn des Sommersemesters 1914 aus beruflichen Rücksichten München verlassen mußte. Mit Kriegsausbruch stellte er sich als Kriegsfreiwilliger und trat bei Bildung des Alpenkorps in dieses ein. Im 3. Jäger-Regiment kämpfte er in den Dolomiten und auf dem Balkan. Doch noch schlimmere Zeiten, als die in Serbien verlebten, brachten ihm hernach die Schlachten in den Karpathen. Aber trotz aller riesigen Strapazen verlor er auch hier nie seinen goldenen Humor. All seine Briefe, die er mit leichter, flüssiger Feder an seine Freunde schrieb, atmeten immer unbesiegbaren Frohsinn und man las sie mit großer Freude, stammten sie doch von einem, der sich nicht unterkriegen ließ. Dann, eines Tages kam die Kunde, daß auch er nicht mehr ist. Er fiel am 27. Juli 1917 bei einem Sturmangriff. Sein Grab liegt am Holstein in den Waldkarpathen. Der letzte Brief, den er kurz vor seinem Tode schrieb, gibt noch Kunde, daß er Schweres miterlebt, aber das Schreckliche wird übertönt von dem hohen Liede auf die Schönheit der Bergwelt. Vor dem russischen Drahtverhau blühte Edelweiß, dies sandte er als letzten Freundschaftsgruß. Seine Ideale sind auch die unsern und er wird in uns fortleben, er, der stets auf der Sonnenseite des Lebens gestanden.

Karl Gürtler.

Theodor Groedel.

Am 11. Juli 1878 geboren, besuchte Theo Groedel die Gymnasien in Friedberg (Hessen) und Darmstadt. Schon als Gymnasiast beschäftigte er sich viel mit Naturwissenschaften und legte sich verschiedene Sammlungen an. Als Student der Medizin besuchte er Tübingen, Zürich und München, seiner Militärpflicht genügte er in Heidelberg.

Im Sommer 1898 trat er dem A. A. V. M. als Mitglied bei. Jedoch ist er als Alpinist nie hervorgetreten, sein Wandern in den Bergen hatte mehr beschaulichen Charakter, diente ihm lediglich zur Erholung von dem mit größtem Eifer betriebenen Studium. So kam es, daß er, obwohl lange in München anwesend, im Verein sich Freunde — die ja meist aus Turengefährten hervorgehen — nicht erwarb. Nach Ablegung des Staatsexamens siedelte Theo Groedel im Jahre 1902 nach Bad Nauheim über, wo er in die Praxis seines Vaters, des Geh. Medizinalrats Prof. Dr. Groedel eintrat. In der Folge ward er diesem in seinem Sanatorium ein wertvoller Mitarbeiter. Die Sommermonate wurden dem Wohle der zahlreichen Patienten gewidmet, den Winter benützte Theo Groedel — Erholung

gab's fast gar nicht — zu wissenschaftlichen Studien und Arbeiten, zum Teil in Gemeinschaft mit seinem Bruder Franz, dem bekannten Röntgenologen. Speziell um die graphische Darstellung der Aktionsströme des Herzmuskels hat er sich große Verdienste erworben; mit der Bearbeitung eines Atlases über diesen Forschungsgegenstand war er in den letzten Jahren vor dem Kriege beschäftigt.

Zu Kriegsbeginn trat er als Stabsarzt beim Stab der Eisenbahndirektion II ein. Bei einer Besichtigungsfahrt von seinem Standort — Sedan — aus traf ihn in der Champagne am 28. Januar 1915 eine feindliche Granate, die seinem Leben sofort ein Ende setzte. Unter allgemeiner Teilnahme des Offizierskorps erfolgte in Sedan die Einsegnung der Leiche. Seine letzte Ruhestätte fand Theo Groedel in der Heimat.

Ein trefflicher Mensch mit ausgezeichneten Charaktereigenschaften und ein hervorragend tüchtiger Arzt ist mit ihm dahingegangen.

August Gulden.

August Gulden trat in den A. A. V. M. nicht allzulange nach dessen Gründung ein; er gehörte zu der in sich geschlossenen Freundesgruppe um Joseph Enzensperger, die um die Mitte der neunziger Jahre dem Vereine Ansehen und Gepräge verlieh. Es spricht für die Eigenart und den Persönlichkeitswert Guldens, daß er in diesem Kreise, der vornehmlich aus aktiven Bergsteigern bestand und manchen berühmt gewordenen Namen zählte, sich eine besondere Geltung zu schaffen vermochte. Sie lag nämlich nicht auf alpinem Gebiete. Denn ihm, den zwar ausgesprochene Naturfreude früh zum Alpinismus geführt hatte, verbot die Art seiner körperlichen Leistungsfähigkeit, sich turistisch über den Durchschnitt zu heben: Er ging gern in die Berge, er war ein ausdauernder Bergwanderer, besondere Leistungen aber waren ihm versagt. Dafür brachte er jedoch eine für einen aufblühenden Verein unschätzbare Gabe mit, einen seltenen Sinn für Geselligkeit, der befruchtend wirken mußte auf das innere Vereinsleben. A. Gulden war wohl einer der eifrigsten und ausdauerndsten Besucher der Vereinsabende. Aus dem etwas spröden und exklusiven engeren Zirkel, an den Anschluß zu finden nicht ganz leicht war, schlug er die Brücke zu den jüngeren Mitgliedern; so wurde er in späteren Jahren ein guter Berater des Nachwuchses in einer Art von freiwilligem „Fuchsmajorat“. Zwei Vereinsgebiete aber vor allem standen seinem Herzen nahe; für sie war ihm keine Stunde Arbeit zu viel. Wenn

das Stiftungsfest des A. A. V. M. lange Jahre hindurch im alpinen Leben Münchens eine Veranstaltung von Rang bedeutete, wenn es Anziehungskraft genug besaß, um die Vereinsmitglieder aus den entlegensten Winkeln Bayerns nach München zu führen, so war das in erster Linie Gulden zu verdanken. Als überlegener Führer seines kleinen Stabes von stets wechselnden Mitarbeitern bereitete er die auserlesenen gesellschaftlichen Darbietungen bis ins kleinste vor, sorgte in unermüdlichem Werbeeifer für die kostbaren, nicht selten mit Humor gewürzten Gaben des Glückshafens und schuf den geistigen Höhepunkt der Feste als Redakteur der Kneipzeitungen, deren lange Reihe eine literarisch wie künstlerisch gleich wertvolle satirische Chronik nicht nur der Vereinsentwicklung, sondern auch der alpinen Geschichte der neunziger Jahre darstellt. Guldens Tätigkeit und Verdienste um den Verein gipfelten in der Fürsorge für die Hermann v. Barth-Hütte. Schöpfer des Bauplanes und Leiter des Baues bewies er zeitlebens eine geradezu rührende Liebe zu dem ersten Kind seines beruflichen Schaffens. Wer das Glück hatte, auch nur kurze Zeit auf der Hütte mit ihrem treuen Schutzgeist zu verleben, wird diese köstlichen, humorreichen und echt fröhlichen, von alpiner Geselligkeit und Herzlichkeit getragenen Tage der alten Poesie der unbewirtschafteten Hütten, verwoben mit dem Bilde August Guldens, nie vergessen.

Guldens Treue für den Verein ging bis zur Selbstaufopferung. Das schwierige Loslösen vom freien Bergsteigerleben zum Beruf, das eine seltsame, heute schwer verständliche Begleiterscheinung der damaligen Zeit eines Höhepunktes des akademischen Alpinismus war, fiel ihm, der mit dem Verein durch besondere Bande verbunden war, auch besonders schwer. Noch ehe es ihm gelang, ging ihn die tückische Krankheit an, die ihm nach jahrelangem Siechtum am 30. Dezember 1914 ein allzufrühes Ende bereitete.

So schenkte August Gulden dem A. A. V. M. die ganze Kraft seines hoffnungsreichen Lebens und dafür darf sein Name, der in der allgemeinen Geschichte des Alpinismus vergessen ist, in der engeren Chronik des A. A. V. M. nicht vergessen werden.

E. Enzensperger.

Alfred Heinze.

Am 30. Mai 1915 starb für sein Vaterland unser Mitglied cand. rer. nat. Alfred Heinze aus Bunzlau in Schlesien als Opfer seiner freiwilligen Krankenpflegertätigkeit im Feldlazarett 5 des Garde-Res.-Korps in Smorze.

Fern der Heimat, in den wilden Karpathen ist sein Grab, wie es immer sein Wunsch gewesen ist, in seiner geliebten Bergwelt die letzte Ruhe zu finden. Der Verein verliert in ihm einen liebenswürdigen, stets heiteren Kameraden, der sich leider wegen seines Herzfehlers nicht so der Ersteigung seiner geliebten Berge widmen konnte, wie es seine Begeisterung wohl oft wünschte, zumal er dem Verein zu einer Zeit (1908—1910) aktiv angehörte, als viele seiner Freunde die schönsten Erfolge in den Bergen erzielten. Er liebte es, den stillen Schönheiten der Bergwelt in Muße nachzugehen und als Naturforscher in ihre Geheimnisse einzudringen. Unvergesslich werden seinen Gefährten die mannigfachen Anregungen sein, wodurch er jeder Bergfahrt Reiz und Inhalt gab. Seine photographischen Aufnahmen aus den Bergen, vor allem aus den Vegetations-Grenzregionen des Wetterstein, der Hornbachkette und des Triglav-Gebietes, beweisen seine warme Liebe und seinen Schönheitssinn für die Natur der Bergwelt. Sein Studium wies ihn wieder in seine norddeutsche Heimat, wo er in Berlin noch durch sechs Semester hindurch seine ganze Begeisterung benutzte, jüngere Mitglieder im Akademischen Alpenverein Berlin zu werben und sie durch Kletterfahrten in die Sächsische Schweiz und Skituren ins Riesengebirge, seine Heimat, auf alpine Tätigkeit vorzubereiten. Trotz seiner verhältnismäßig kurzen Anwesenheit in München verlor er nie die Verbindung mit seinem lieben A. A. V. M. und war rastlos bis zum Kriegsbeginn tätig, den in Berlin studierenden Mitgliedern des A. A. V. M. im A. A. V. B. das Fernsein von den geliebten Bergen zu erleichtern. Er konnte das umso eher, als er durch musikalische Begabung und seine Herzengüte auch in nicht alpiner Umgebung stets die erprobte „Grüßbigkeit“ des Vereins in angenehmster und anziehendster Weise zum Ausdruck gab. Wer Alfred Heinze näher gekannt hat und vor allem die Jahre großer Sehnsucht nach den Bergen in Berlin miterlebt hat, wird immer gefühlt haben, daß er als Pionier für die bergsteigerische Sache in unserem Sinne manchen zum A. A. V. M. gewiesen hat.

Verhältnismäßig spät, erst im Oktober 1914, gelang es ihm, nachdem er zu seinem großen Schmerze öfter wegen seines Herzfehlers vom freiwilligen Militärdienst zurückgewiesen worden war, seine glühende Begeisterung fürs Vaterland als freiwilliger Krankenpfleger ins Feld zu tragen. Aus allen Feldpostbriefen aus dem Westen und Osten klingt seine Wanderlust heraus und „Hejuaheh“ heißt, als er mit einer Skiabteilung des Roten Kreuzes im Winter 1914/15 in die Karpathen zieht. Wohl waren es nicht seine lieben Alpen, aber auch die wilde Romantik der Karpathenberge ließ sein Bergsteigerherz höher schlagen, so daß er öfters bedauerte, durch angestrengten Dienst verhindert

zu sein, dem Locken der Höhen nachzugeben. Im Dienst ist er gestorben. Der Typhus hatte sein Herz so sehr geschwächt, daß in wenigen Tagen auch er sein Leben für die Heimat dahingeben mußte.

Sein Andenken wird noch lange in unserm Verein fortleben als nachahmenswertes Vorbild echter deutscher Treue und schönster, idealer Begeisterung für edle Bergsteigerei.

Kurt Jäger.

Bruno König.

Im Juli 1918 verschied in seiner Heimatstadt München unser Mitglied Bruno König, Assistent der Tierärztlichen Fakultät der Universität München.

Bruno König trat im Wintersemester 1909/10 in den Verein ein. Nicht als Neuling kam er damals zu uns. Schon seit Jahren war er ein begeisterter Bergsteiger und hatte auf seinen Fahrten im Wetterstein und Kaisergebirge mit Mitgliedern unseres Vereins manches Freundschaftsband geknüpft. Gleiche Ziele und Bestrebungen führen die Menschen zueinander, und so wurde es König ein Herzensbedürfnis, dem A.A.V.M. anzugehören. Mit Begeisterung trat er in unsere Reihen und blieb dem Verein vorbildlich treu, bis ihn ein tragisches Geschick von uns riß.

Die Zuneigung und das Vertrauen der Mitglieder berief König im Wintersemester 1910/11 in den Ausschuß. Er übernahm während zweier Semester die undankbare Aufgabe des Kassenswartes, die er mit großem Geschick, mit gewohnter Pünktlichkeit und Pflichttreue erledigte. Doch weit über den Rahmen dieser Tätigkeit hinaus war König mit dem inneren Vereinsleben verbunden. Trotz seiner wenigen freien Stunden griff er bereitwillig überall zu, wo es Arbeit gab und wo es galt, für den Verein zu wirken.

Auf Turen war König ein bescheidener, liebenswürdiger und fröhlicher Gefährte. Seine Begeisterung für die Schönheit der Natur, seine Liebe zu den Bergen war echt und tief empfunden und übte eine unmittelbare Wirkung auch auf seine Begleiter aus. Sie konnten und mußten ihm in der Seele lesen und alles mitempfinden, was ihn bewegte.

Im August 1914 zog König mit der bayer. Ersatz-Division als Veterinär ins Feld. Vier Jahre lang hielt er, vom Kriegsschicksal auf verschiedenen Fronten herumgeworfen, trotz seiner längst erschütterten Gesundheit stand. Sein Pflichtbewußtsein, seine Aufopferungsfähigkeit und Kameradschaftlichkeit machten ihn beliebt bei Vorgesetzten und Untergebenen. Trotz der Anzeichen eines schweren Nervenleidens konnte er sich nicht

entschließen, auf längere Zeit in der Heimat Erholung zu suchen; allein schon aus kameradschaftlichen Gründen blieb er auf seinem Posten.

Ganz besondere Freude bereitete es König, wenn er an der Front ein Mitglied des Vereins ausfindig machen und dann im Geiste frühere Zeiten erleben konnte. Auch auf seinen kurzen Erholungsurlauben nahm er stets die Föhlung mit dem Verein und den in München zurückgebliebenen Mitgliedern auf.

Seine Gesundheit litt unter den Anforderungen eines vierjährigen Feldzuges schließlich ernstlichen Schaden. Ein psychischer Zusammenbruch bereitete ihm, als er auf Urlaub in München weilte, ein allzufrühes Grab. Bei seinen Freunden und in der Geschichte des Vereins wird er unvergessen bleiben. Ehre seinem Andenken!

Wilhelm Hans.

Ferdinand Kräußlich.

In Ferdinand Kräußlich verliert der A.A.V.M. eines seiner ältesten Mitglieder. Geboren am 23. Mai 1873 zu Coburg, trat er im Wintersemester 1893/94 dem Verein bei, nachdem er vorher in Straßburg studiert und dort auch sein Einjährigenvahr abgedient hatte. Nach zwei Semestern verließ er München wieder, um in Berlin und Marburg sein Studium der Rechtswissenschaft fortzusetzen. Nach Ablegung des Staatsexamens (1900) war er von 1905 bis 1910 Amtsrichter in Tönning (Schleswig-Holstein), dann Landrichter in Düsseldorf. Frühjahr 1914 erhielt er den Titel Landgerichtsrat.

Alpin ist Kräußlich nicht besonders hervorgetreten. Während des Münchener Studienjahres hat er Bergfahrten in die Vor-alpen und die Nördlichen Kalkalpen unternommen; später hat er dann nennenswerte Turen nicht mehr gemacht, was wohl vor allem darin seinen Grund hatte, daß er weit weg von den Bergen an der Nord- und Westgrenze des Reiches seinen Wohnsitz hatte. Doch hat er alle die Jahre hindurch dem A.A.V.M. stets seine Anhänglichkeit bewahrt.

Bei Kriegsausbruch rückte Kräußlich als Hauptmann und Kommandeur einer Infanterie-Munitionskolonnie ins Feld. Bereits im August 1914 erhielt er das Eiserne Kreuz II. Kl., machte die Marneschlacht mit und lag dann längere Zeit in Nordfrankreich. Im Februar 1915 ging sein sehnlichster Wunsch in Erfüllung, er kam zu seiner alten Waffe, der Feldartillerie. Er wurde Führer der 1. Batterie des Res.-Feldart.-Regts. 21, die in der Champagne auf Höhe 148 bei Cernay lag. Als die große französische Herbstoffensive in der Champagne begann, wurde

er telegraphisch aus dem Urlaub zurückgerufen. Kaum konnte er im wahnsinnigen Trommelfeuer in seine Stellung vor, doch überstand er die folgenden schweren Tage gut; mit seinem sonnigen heiteren Wesen half er Offizieren und Mann über manche böse Stunde hinweg. Am 12. Oktober jedoch ereilte ihn das unerbittliche Kriegsschicksal: Nach einem Beschuß mit Gas stand er, um Luft zu schöpfen, mit seinen Offizieren vor dem Unterstand, als ihn — alle anderen blieben unverehrt — ein Granatsplitter schwer am Bauch verletzte. Noch am selben Abend erlag er auf dem Verbandplatz der schweren Verwundung. Bei Bouconville wurde er auf dem Friedhof Schwerinsburg begraben.

Wohl als einer der ältesten Kriegsteilnehmer des A. A. V. M. ist Ferdinand Kräußlich in vorbildlich treuer Pflichterfüllung auf dem Felde der Ehre geblieben. Wir werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Julius Kramer.

Dr. Julius Kramer fiel als einer der ersten unserer Vereinskameraden als Assistenzarzt d. R. am 26. August 1914 vor Lunéville. Der Ruf zu den Waffen erreichte ihn in den Bergen; ohne seine Frau noch einmal gesehen zu haben, rückte er ins Feld. Sein letzter Brief enthielt die Todesahnung eines pflichtgetreuen, unerschrockenen Mannes; er schrieb ihn in den schweren blutigen Kämpfen, die unserem ersten siegreichen Stoß in Lothringen folgten.

Der A. A. V. M. verliert in Kramer neben einem treuen Mitglied einen hochbegabten, geistig ungemein regsamen Mann von ausgezeichnetem Charakter, von seltener musikalischer Veranlagung. Seine große Bergbegeisterung führte ihn 1905, bald nachdem er als Student nach München gekommen war, in die Reihen unseres Vereins, dem er rasch ein eifriges, tätiges Mitglied wurde. Er war ein ausgezeichnet Bergsteiger, gleich sicher in Fels und Eis, der seine Bergfahrten mehrfach, Sommer und Winter, bis zu den Eisriesen der Schweiz ausdehnte, wie uns ein Blick in die Jahresberichte des A. A. V. M. zeigt. Neben leichten und mittleren Turen in den Hohen Tauern, Zillertalern, in Bernina, Wallis und Montblancgruppe finden wir: Montblanc, zweimal Monte Rosa, Piz Roseg mit Abstieg über Nordgrat, Dent d' Hérens vom Tiefenmattenjoch, Aig. d' Argentières (Nordostgrat) — Flèche Rousse (Gratübergang). Dann ferner als bedeutende Felsturen Cima della Madonna (Südwand-Winklerkamin), Ortler über Hinteren Grat, Überschreitung der Aig. des Grands Charmoz, Aig. du Grépon (Nordgipfel), Aig. du Géant,

Olperer-Fußstein, Torrone orientale u. a. m. In Kaiser, Karwendel und Wetterstein führte er einen großen Teil der bekannten schweren Turen aus, wie Kopftörlgrat, Nordwestwand der kleinen Halt, Predigtstuhl Botzongkamin und Ostlerweg, Totenkirchl über Südostgrat, Ostwand, Pfannkamin und Heroldweg, Lamsenspitze (Ostwand). Ferner finden wir bei ihm den 1. Abstieg von der Schöneckspitze über den Nordostgrat, den 1. Aufstieg über den Südwestgrat zum hinteren Waxenstein. Hervorragendes hat Kramer — sportlich wie turistisch — als Skiläufer geleistet. Glänzende Technik, verbunden mit großem bergsteigerischen Können, machten ihn zu einem vorbildlichen alpinen Skiläufer. Weit über die bayerischen Vorberge, über die Kitzbühler Alpen, Allgäu und Arlberg hinaus trugen ihn die Skier in das Samnaun, in die Berge um Albula und Julier, auf den Hochkönig, ins Kühtai. Seine größte Leistung war unstreitig die winterliche Durchquerung des Berner Oberlands mit Ersteigung des Großen Fiescherhornes.

So ist ein prächtiger Mensch, ein treuer Kamerad, ein echter, ehrlich begeisterter Bergsteiger aus unseren Reihen geschieden, dessen Andenken im A. A. V. M. stets hoch in Ehren gehalten werden wird.

Karl Gruber.

Kurt Krauß.

Unser lieber Kurt Krauß, cand. med. aus München, trat im Wintersemester 1913/14 in den Verein. Dem Ausschuß gehörte er als 1. Schriftführer bis zum Ausbruch des Weltkrieges an.

Wie so viele andere junge Bergsteiger Münchens meldete auch er sich zum neu gegründeten Schneeschuhbataillon und kam im Winter 1914/15 ins Feld, in die Vogesen. Mit dem Deutschen Alpenkorps zog er im Frühjahr 1915 in die Dolomiten und durfte dort seine geliebten deutschen Berge gegen den welschen Feind verteidigen helfen. Die Strapazen eines an Patrouillen und Wachen reichen Unternehmens in der Tofana schienen seine Gesundheit etwas angegriffen zu haben, aber schon nach wenigen Tagen erholte sich seine starke, zähe Natur wieder vollständig. Ein Offizierskurs gab ihm Gelegenheit, für mehrere Wochen die Heimat wiederzusehen, dann kam er im Herbst 1915 neuerdings ins Feld. In Serbien und Mazedonien verbrachte er den Winter, im Frühjahr 1916 warf ihn das Kriegsgeschick an die Westfront. Zuerst stand er bei Reims, dann focht er mit in dem furchtbaren Ringen um Verdun. Als Leutnant im 3. Jäger-Regiment ist Kurt Krauß beim Sturm auf Fort Souville bei Fleury am 11. Juli 1916 gefallen.

Kurt Krauß war ein Mann, dessen Wesen schon bei kurzer Bekanntschaft anziehen und fesseln mußte. Wer ihm aber nahe stand, wer ihn Freund nennen durfte, dem wird die Erinnerung an ihn ein wertvolles, dauerndes Gut fürs Leben sein. Ein Grundzug seines Wesens war heller, lebenswarmer Idealismus, der nicht aus weltfremder Träumernatur entsprang, sondern aus seiner frischen, ungebrochenen Jugendkraft, die fest und zuversichtlich das Leben anpackte und meisterte. Hoher Ernst der Lebensauffassung und ein tief eingewurzelttes Pflichtbewußtsein verliehen ihm schon in jungen Jahren eine Reife und Festigkeit des Charakters, die mancher erst spät, mancher nie erreicht.

In der Entwicklung dieses edlen Charakters spielten die Berge eine einflußreiche Rolle. Schon früh wuchs in Kurt Krauß eine stille, große Liebe zur Natur heran, schon als Knabe legte er durch weglose Streifzüge und kecke Klettereien auf vereinzeltten Felspartien an sich harmloser Vorberge den Grundstein zu seinem späteren großen Können. Hochgewachsen, gewandt, muskel- und nervenstark, war Kurt Krauß fürs Klettern hervorragend geeignet. Nie aber hat ihn seine bedeutende körperliche Leistungsfähigkeit zu tollem Draufgängertum verleitet, stets hielten ruhige Überlegung und Umsicht dem ungestümen Tatendrang der Jugend die Wage. Hatte er einmal einen Plan ins Auge gefaßt, so führte er ihn mit Energie und unbedingter Zuverlässigkeit durch. Bis zur Grenze seines Könnens ist er nie gegangen und so blieb er den Aufgaben, die er sich stellte, nicht nur gewachsen, sondern restlos überlegen. Seine Auffassung vom Alpinismus war eine hohe, verinnerlichte. Öde Gipfelschinderei war ihm verhaßt, rein sportlichen Rekordleistungen aber zollte er zwar neidlose, volle Achtung, doch keine ungetrübte Sympathie. Die Berge waren für ihn die Stätte tiefsten, innerlichen Erlebens, die Wiege seiner reinen und hohen Weltanschauung. So ist Kurt Krauß als Bergsteiger eine Gestalt, wie sie in unserer Zeit der Veräußerlichung und Verwilderung des Alpinismus immer seltener werden. Bei seiner letzten Bergfahrt in der bayerischen Heimat schrieb er ins Gipfelbuch als Abschiedsgruß:

„Was wir uns in den Bergen geholt, Kraft und Mut zu jeder Gefahr,
Das legen wir nun mit frohem Mut auf des Vaterlands heil'gen,
bedrohten Altar.“

Allzufrüh hat den Lebensfrohen, den Lebensstarken der
schöne Tod der Schlachten dahingerafft.

Sein Name wird uns unvergessen bleiben.

Joseph Horn.

Wilhelm Krebs.

Wilhelm Krebs kam im Sommersemester 1898 in unseren Verein und hat während seiner Studentenzeit als naturfroher Kamerad an mancher Bergfahrt in Wetterstein, Kaisergebirge und Allgäu teilgenommen. Nach Beendigung seiner Studien lebte er als Arzt in seiner Vaterstadt Blankenburg am Nordrande des Harzes — der ihm als Ersatz für die Alpen dienen mußte — dann in Nürnberg, schließlich in Holzminden a. Weser. Nur noch einmal hat er später einen Urlaub zu einer Tour in das Karwendelgebirge und auf die Zugspitze benützt. Während des Krieges war er Stabsarzt beim 25. bayerischen Infanterie-Regiment. Als er am 22. Dezember 1916 von einem Heimatsurlaub zu seinem Regiment zurückkehrte, wurde er in Gomiecourt (nördl. Bapaume) durch Volltreffer aus einem französischen Fernfeuergeschütz getötet. Im Soldatenfriedhof zu Gomiecourt fand er seine letzte Ruhestätte.

Näheres aus dem Leben dieses trefflichen Mannes und ausgezeichneten Arztes konnten wir leider nicht in Erfahrung bringen, da es uns nicht möglich war, seine Angehörigen oder sonst eine ihm nahestehende Persönlichkeit zu ermitteln.

Fritz Lämmermann.

Fritz Lämmermann wurde am 5. Februar 1875 zu Nürnberg dem Bäckermeister Johann Lämmermann als viertes von fünf Kindern geboren. Nach dem Besuche der Volksschule, der Kreisrealschule und der Industrieschule in Nürnberg bezog er im Winter-Semester 1893/94 die Technische Hochschule in München zum Studium des Maschinenbaues. Nacherfolgreicher Ablegung der Vorprüfung am Ende des Sommer-Semesters 1895 leistete Lämmermann ab 1. Oktober desselben Jahres als Einjährig-Freiwilliger im 14. bayer. Infanterie-Regiment zu Nürnberg seiner Militärpflicht Genüge, nach deren Ablauf er sein Studium in München vollendete und am Ende des Sommer-Semesters 1898 mit dem Diplom-Examen abschloß.

Seine erste Anstellung in der Praxis fand er noch im gleichen Jahre in unmittelbarer Nähe seiner Vaterstadt als Konstrukteur bei der Eisengießerei und Maschinenfabrik Joh. Wilh. Späth in Dutzendteich, die er aber schon im Juli 1899 wieder verließ, um zur Eisenbahn-Werkstätten-Inspektion in Köln-Nippes, gleichfalls als Konstrukteur, überzugehen. Hier arbeitete Lämmermann fast genau vier Jahre und trat dann am 1. Juni 1903 in die Dienste der Gasmotoren-Fabrik Deutz bei Köln, welcher er bis zu seinem Tode treu blieb.

Zunächst Assistent und Stellvertreter des Chefs des Anlagenbüros für Großmotoren beim Stammhause in Deutz, übernahm er am 8. Mai 1907 als technischer Bevollmächtigter seiner Firma deren Zweigniederlassung in Leipzig. In derselben Eigenschaft übersiedelte er im Januar 1912 nach Buenos-Aires in Argentinien, nachdem er sich unmittelbar vorher mit Fräulein Gerda Mahler, der Tochter des Ingenieurs Carl Mahler in Luzern, verlobt hatte. Der am 30. Juni 1913 geschlossenen Ehe entsproß ein Söhnchen, welches nach Ausbruch des Weltkrieges, nur wenige Monate alt, mit seiner Mutter und seinem zu den deutschen Fahnen eilenden Vater die überaus gefährvolle und abenteuerliche Überfahrt von Argentinien nach Deutschland mitmachte. Von 71 wehrpflichtigen Deutschen an Bord der „Hollandia“ waren Lämmermann, der als Argentinier reiste, und ein alter General die einzigen, welche den Engländern entkamen, die das Schiff zweimal angehalten und durchsucht hatten. Am 12. September 1914 betrat unser Freund mit seiner Familie in Amsterdam wieder den Boden Europas, auf dem soeben der erste Akt des furchtbaren Dramas ohnegleichen in der Weltgeschichte durch die unglückliche Marne-Schlacht abgeschlossen war.

Dadurch zu doppelter Eile beflügelt, trat Lämmermann bereits wenige Tage nach seiner Landung beim Ersatzbataillon des 19. bayer. Inf.-Regts. in Erlangen als Oberleutnant der Landwehr I und Führer des 3. Rekruten-Depots ein. Anfangs November meldete er sich, obwohl er in ärztlicher Behandlung stand, freiwillig an die Front. Den Abschiedsurlaub kürzte er noch durch frühere Ausreise, um auf derselben geschäftliche Angelegenheiten bei seiner Firma in Köln zu regeln. Am 6. November sandte er noch einen Kartengruß aus Brüssel, am 8. November den letzten aus Lille und bereits vom 9. November an scheint er in der Kampflinie gewesen zu sein. Nach den schweren Sturmangriffen seiner Kompagnie in jenen Tagen, aus welchen nur 6—7 Mann lebend hervorgingen, wurde ihr Führer Lämmermann seit dem 14. November als vermißt gemeldet.

Da über seinen Verbleib, lebend oder tot, lange nichts amtlich Zweifelfreies ermittelt werden konnte, so hoffte die unglückliche Familie naturgemäß lange auf eine Gefangennahme in verwundetem Zustand. Da aber auch bis heute keinerlei Nachricht von oder über unseren Freund mehr eingetroffen ist, so muß auch diese letzte Hoffnung begraben und mit seinem sicheren Tode gerechnet werden. Nach den an die Angehörigen gelangten Berichten seines Verpflegungs-Offiziers Tümmler, der sich auf die Aussagen eines Augenzeugen, sowie einer zur Beerdigung der Gefallenen unter feindlichem Feuer vorgegangenen

Patrouille stützt, muß mit größter Wahrscheinlichkeit angenommen werden, daß Fritz Lämmermann am 14. November 1914 in der „Kapellerie“, einem prächtigen Walde nördlich von Wyttschaete, den Heldentod und auch seine letzte Ruhestätte gefunden hat.

Ideal veranlagt, begeisterungsfähig, energisch und von festem zähem Willen, ein forscher, schneidiger Soldat in des Wortes bester Bedeutung, so steht der Tapfere im Gedächtnis derer, die ihn im Leben kannten. Der Besten einer starb mit ihm für und im Glauben an Deutschlands Größe.

Daß diese Eigenschaften auch einen tüchtigen, einen ganzen Alpinisten aus ihm machten, als er die Anregung dazu aus dem Kreis der älteren Kommilitonen im A. A. V. M. einmal empfangen hatte, versteht sich eigentlich von selbst. Seine schon in früher Jugend begonnene systematische Ausbildung als Turner von höchster Leistungsfähigkeit begünstigte noch in ganz besonderem Maße seine rasche Entwicklung als Bergsteiger, insbesondere als Kletterer, nachdem er im Wintersemester 1896/97 dem A. A. V. M. und der Sektion Amberg des D. u. Oe. A. V. als Mitglied beigetreten war. Die noch verbleibenden zwei Münchener Studienjahre sahen ihn zu jeder freien Zeit, im Sommer wie im Winter, in den Voralpen, im Rofan-, Kaiser- und Karwendelgebirge. In diese Zeit fallen auch eine winterliche Erstersteigung des Plankensteins von Südosten und der erste Abstieg von der Großkarspitze nach Nordwesten ins Mitterkar. Nahmen auch in den folgenden Jahren mehr als einmal militärische Pflichtübungen als Reserveoffizier den kärglich bemessenen Urlaub gänzlich in Anspruch, so zeigt doch jeder andere, dadurch nicht beeinträchtigt, daß die helle Flamme der Bergfreude, die auch in unseres Freundes Brust brannte, kein Strohfeuer war. In dem Maße, wie im weiteren Verlauf angestrengte Berufstätigkeit und militärische Pflichten wieder etwas mehr Freiheit gaben, sehen wir ihn wieder zunehmend und häufiger in seinen geliebten Bergen. Zu seinen alten Lieblingsorten im Kaiser und vor allem im Karwendel kommen neue im Allgäu, in der Silvretta, im Ferwall, in den Lechtalern. Noch in den letzten zwei Sommern vor seiner Einschiffung nach Argentinien dehnt er seine Bergfahrten einerseits bis zum Triglav und andererseits in die Schweiz aus. Im Jahre 1903 wurde er Mitglied der Sektion Bayerland des D. u. Oe. A. V.

Wie sehr ihm seine Berge ans Herz gewachsen und die Erinnerung an ihre Besteigung ein inneres Bedürfnis und ein Genuß geworden waren, geht daraus hervor, daß er alle seine Aufzeichnungen darüber mit über den großen Teich und wahrscheinlich auch wieder mit herüber und ins Feld genommen hatte. So sehen wir in Lämmermann einen der Wenigen, denen

die Berge wirklich etwas zu sagen hatten, der in ein tiefinnerliches Verhältnis zu ihnen getreten war, welches durch keine noch so dagegen stehenden äußeren Umstände jemals dauernd verdunkelt oder gar vollständig zerstört werden konnte. Seinem gestählten Körper, seinen gesunden Sinnen und seinem warmen Herzen war eben der frisch-fromm-fröhlich-freie Kampf mit den Gewalten der Natur, die Bewunderung der unendlichen Größe und Mannigfaltigkeit ihrer Erscheinungsformen im Hochgebirge und das tiefe Versenken der Seele in das Erhabenste, was uns Bergsteigern diese Erde zu tragen scheint, nicht nur eine stets neu belebende Freude, sondern auch ein stets gleich stark und heilkräftig quellender Jungbrunnen für Körper, Geist und Seele.

„Frischen Mut zu jedem Kampf und Streit
Hat er talwärts von den Höh'n getragen . . .“

Wem es wie mir vergönnt war, mit dem prächtigen, aufrechten und warmherzigen Jugendfreund und Kameraden eine frohe Bergfahrt zu unternehmen, auf der er freier und offener sprach, der wird mit mir über diese reinen und idealen Motive für die Liebe Lämmers zum Hochgebirge übereinstimmen, der wird aber auch mit mir trauernd fühlen, was seine Angehörigen, seine Freunde und Berufskollegen, was der A.A.V.M. an ihm verloren haben. Wir können dann nur von unserem Standpunkt aus herzlich bestätigen und bekräftigen, was mir die Gasmotoren-Fabrik Deutz, in deren Diensten unser Freund während der letzten 11 1/2 Lebensjahre stand, noch vor wenig Tagen geschrieben hat: „Wir werden dem tapferen Manne, dem äußerst tüchtigen Beamten, dem lebenswürdigen, treuen Kollegen ein dauerndes und ehrendes Andenken bewahren.“

Philipp Reuter.

Ludwig Lindemann.

Ludwig Lindemann war ein Mensch von ungewöhnlich hoher geistiger Begabung; mit kaum 18 Jahren absolvierte er in seiner Vaterstadt Augsburg das Gymnasium, noch nicht 21 alt, erwarb er sich mit größtem Lob die medizinische Doktorwürde und bestand im gleichen Jahre sein Approbationsexamen mit der ersten Note. Als Assistenzarzt am Krankenhause l. d. I. habilitierte sich Dr. Lindemann 1899 als Privatdozent in München und erhielt schon im folgenden Januar Titel und Rang eines außerordentlichen Professors. Doch im selben Winter befel ihn ein schweres Lungenleiden, welches ihn mehrere Jahre lang von seiner beruflichen Tätigkeit völlig fernhielt und eine volle Ausnützung seiner großen Fähigkeiten dauernd unterband. Während

des Krieges ist er — am 24. November 1917 — nach langem Leiden seiner Krankheit erlegen.

Ludwig Lindemann, der schon in früher Jugend die Alpen liebgewonnen hatte und bis zu seiner Erkrankung jeden Urlaub in den Bergen verbrachte, kam verhältnismäßig spät — erst im Wintersemester 1898/99 — zum A. A. V. M. Seine Studenzeit war vorüber, seine eifrige Berufstätigkeit — und bald auch seine Krankheit — hinderten ihn, sich dem Alpinismus und dem Vereinsleben in erheblichem Maße zu widmen. Doch erinnert sich manches Mitglied gern des ernstesten vornehmen Mannes, welchen körperliches Leiden um die volle Ernte seiner seltenen Geistesgaben betrogen hat.

Franz Andreas Meyer.

Franz Andreas Meyer aus Hamburg trat im Sommersemester 1899 in den A. A. V. M. ein. Mehrere Semester studierte er noch in München Chemie. Während dieser Zeit versah er auch einmal den Posten des Bücherwirts. Später siedelte er nach Berlin über, wo er sein Dokorexamen machte. Im Jahre 1903 schickten ihn die Höchster Farbwerke als ihren Vertreter nach Bombay. Hierdurch kam er frühzeitig an eine selbständige, leitende Stelle.

Er war ein stiller, verschlossener Mensch; nur Wenigen kam er innerlich näher. Zu wem er aber einmal Vertrauen gefaßt hatte, dem war er ein zuverlässiger und treuer Kamerad. Bescheiden, wie er immer war, ist er auch als Alpinist nie sonderlich hervorgetreten. Er war kein Bahnbrecher; aber unsere Berge hatte er darum nicht minder lieb: er hat in ihnen manche schöne Tur, der er sich gewachsen fühlte, gemacht. Und jedesmal, wenn sein seltener Urlaub ihn ins Heimatland führte, suchte er auch die Berge wieder auf.

Im Januar 1914 unternahm er eine geschäftliche Reise nach Java. Dort wurde der Kriegsausbruch bekannt, der ihn an der Rückkehr nach Bombay verhinderte. Der deutsche Konsul widerriet auch dringend jeden Versuch, in die Heimat zu kommen. Aber die Vaterlandsliebe und das Pflichtbewußtsein des Reserveoffiziers waren zu groß. Er ruhte nicht eher, als bis er sich einen gefälschten Schweizer Paß verschafft hatte. Auf einem niederländischen Dampfer kam er trotz mancherlei Schwierigkeiten im Winter nach Italien und von dort in die Heimat. Doch wie kam er hier an! Für jeden Einsichtigen war es klar, daß er schwer leidend aus der Ferne zurückgekehrt war. Er selbst wollte es zwar nicht wahr haben und wollte von Schonung nichts wissen, umsoweniger, als auch die Ärzte nicht angeben konnten,

was ihm eigentlich fehlte. So meldete er sich denn unverzüglich bei seinem Truppenteil. Aber noch keine 14 Tage hatte er Dienst gemacht, so mußte er schon ins Lazarett. Von hier brachte man ihn in das Tropenkrankenhaus seiner Geburtsstadt. Hier endlich stellte man die wahre Natur seines Leidens fest: Es war die Spruw, eine heimtückische Darmkrankheit, deren Wesen noch vollkommen dunkel ist, und die fast nur im indischen Archipel vorkommt. Ständig zunehmende Blutarmut und Kräfteverfall führten zum Tode, der im Februar 1915 auch diesen stillen, prächtigen Menschen dahinraffte.

Wer ihn kannte, wird ihn nicht vergessen!

Leonardus Kleintjes.

Alfred Müller.

Aus Mötzelbach in Thüringen gebürtig trat Alfred Müller im S.S. 1911 dem Verein bei. Nur ein Semester konnte er in München weilen. Er war ein stiller, bescheidener Mensch, der sich sehr zurückhielt und im Verein wenig hervortrat. Der einzige, mit dem er enger befreundet war, war unser gefallener Klubbruder Erich Trautmann. Mit diesem hat er auch seine meisten Turen gemacht, Pfingsten 1911 von der Barth-Hütte aus, dann im Wetterstein und Kaiser. Auch nach seinem Weggang hat Müller dem Verein seine Anhänglichkeit bewahrt, was viele Briefe beweisen. Besonders der Barth-Hütte bewahrte er treues Gedenken und er hat sie auch später wieder besucht. Kurz vor dem Kriege schloß er seine zoologischen Studien mit dem Dokorexamen ab. Im Kriege stand er längere Zeit an der Front. Das letzte, was wir von ihm hörten, war eine Anfrage im Frühjahr 1916, ob wohl die Barth-Hütte besuchbar sei; krank aus dem Felde zurückgekehrt, habe er Erholung in den Bergen dringend nötig und hoffe sie am ehesten an diesem ihm liebgewordenen Fleck zu finden. Doch kam es nicht mehr zu dem geplanten Besuch. Die Krankheit — ein altes Nierenleiden — verschlimmerte sich, eine Operation wurde notwendig, an deren Folgen Müller am 1. August 1916 in der chirurgischen Klinik Jena starb.

Wir verlieren in ihm einen von idealer Begeisterung für die hehre Gebirgsnatur erfüllten Menschen, ein treues, liebes Mitglied. Ehre seinem Andenken!

Hermann Oswalt.

Als Sohn deutscher Eltern in London geboren, siedelte Hermann Oswalt erst mit 18 Jahren nach Deutschland über.

Schon in früheren Jahren hatte er Gelegenheit gehabt, die deutschen und Schweizer Berge kennen und lieben zu lernen. Zu Beginn des Sommersemesters 1904 kam er nach München, um sich dem Studium der Architektur zu widmen, und trat in den A.A.V.M. ein. Der Sommer 1904 wurde fleißig zu Bergfahrten in den Nördlichen Kalkalpen, den Innsbrucker Kalkkögeln, den Ötztalern, Rhätikon und Ferwall ausgenutzt. Dann aber schied Oswalt freiwillig aus München, damit die Lockungen des Gebirges ihm nicht die rasche Beendigung seines Studiums gefährdeten. Er wandte sich nach Karlsruhe, wo er bei Prof. Billing gern arbeitete; dann diente er in Darmstadt sein Einjährigjahr ab. Erst 23jährig, heiratete er und siedelte nach Dresden über, wo ihm eine Anstellung bei Schilling & Gräbner noch der künstlerischen Ausbildung diente. Die bizarren Formen des sächsischen Sandsteingebirges haben ihn hier oft zum Besuch angezogen. Später nahm er seinen Wohnsitz in Frankfurt a. Main.

Zu Kriegsbeginn rückte er mit seinem Regiment, dem 25. Feld-Art.-Regt., von Darmstadt aus ins Feld. Seine erste Schlacht waren die heißen Kämpfe bei Maissins im August 1914. Im März 1915 kam er mit seiner Batterie zum Feld-Artill.-Regiment 111 und nun folgen in bunter Reihenfolge die verschiedensten Schauplätze: Durchbruch am Dunajec und Verfolgungskämpfe in Galizien, Vogesen, Champagne; hier wurde er im Winter 1915/16 durch eine Infanteriekugel am Ohr verwundet und lag sechs Wochen im Lazarett. Froh war er, wie er seine Batterie wieder übernehmen konnte. Bis Mai lag das Regiment noch in der Champagne und wurde dann nach wenigen Wochen Ruhe bei Verdun eingesetzt. Hier, am Toten Mann, traf Oberleutnant Oswalt inmitten seiner Batterie am 15. Juni 1916 die tödliche Granate. Sein Grab ist im deutschen Soldatenfriedhof von Dannevoux.

Leider hat Hermann Oswalt unserem Kreise nicht lange genug angehört, um in ihm heimisch zu werden und sich Freunde fürs Leben zu erwerben. So wissen wir auch wenig von ihm, eigentlich nur das, was die Turenberichte aussagen; auch nach seinem Weggang von München hat er regelmäßig, sowohl im Sommer wie im Winter, die Berge besucht. Ungewöhnlich früh fand er, ein hervorragend begabter Mensch und Künstler, Beruf und Lebensgefährtin. Im Kriege erlebte er seine glücklichste Zeit als Batterieführer, alle Gefahren und Strapazen mit seinen Mannschaften teilend, von denen ihm jeder ans Herz gewachsen war. Ein echter deutscher Mann ist mit ihm dahingegangen; wir werden ihn nicht vergessen.

Rudolf Pfudel.

Mein liebster Turenkamerad und erster Führer im Anfang war Rudolf Pfudel, der, im Wintersemester 1912/13 in den A. A. V. M. eingetreten, sich sofort als eines der eifrigsten Mitglieder betätigte. Nicht nur, daß er eifrig ins Gebirge ging, machte ihn uns wert, sondern besonders auch, daß er solch außerordentlich regen Anteil am inneren Vereinsleben nahm. Die Art, wie er dies tat, machte ihm bald alle zu Freunden. Gleich im ersten Semester übernahm er das wenig dankbare Amt des Bücherwarts und machte sich mit Begeisterung daran, Bibliothek und Lichtbildersammlung in wochenlanger Arbeit neu zu ordnen, zu numerieren und neue Verzeichnisse anzulegen — um dann aber die Bücherei selbst am eifrigsten zu benutzen. Wenige wußten so gut Bescheid in der alpinen Literatur, wie er, und wer Gelegenheit hatte, ihn einmal auf seiner Studentenbude zu besuchen, der konnte aus den umherliegenden und aufgeschlagenen Büchern fast schließen, unser lieber Pfudel studiere die Erschließung der Alpen und nicht Philologie.

Pfudel war schon altes Semester, und daß er sein Studium nicht schneller beenden konnte, war das einzige, was ihn zu mancher Stunde schwer bedrückte. Aber wenn die Sonne schien, trieb ihn seine tiefinnerste Freude am Gebirge in den Kaiser oder in die Ramsau, und wenn es regnete und die Zeit des Stammtisches nahte heran, dann hielt ihn nichts mehr zu Hause, er mußte ins Gaßner, wo ihn gute Kameraden erwarteten. Da erschien er dann, die typische Virginia im Munde, stets ein Lächeln im Gesicht, wissend, daß man sich über ihn freute, und saß behaglich in unserm Kreise. Er erzählte nicht viel, sondern war oft ein schweigsamer Genosse. Aber an allem nahm er regen Anteil und konnte durch seine trockenen und treffenden Bemerkungen voll Humor die regnerischste Alpinistenstimmung in das Gegenteil verwandeln.

Wir merkten es bald alle, unser Pfudel war ein Original, und zwar eins von jenen herzhaften und derben, wie man sie leider mehr und mehr vermißt. Nur wenige Mitglieder hat der Verein mit solch ungeteilter behaglicher Freude in seiner Mitte gesehen, wie unsern Pfudel mit den guten Augen und dem immer hilfsbereiten Wesen. Aber erst, wer mit ihm ins Gamsgebirg ging, konnte ihn richtig kennen und schätzen lernen. Da vergaß er dann seine Semesterzahl. Er war kein lebhafter Weggenosse, aber wenn er mit prallem Rucksack und vom Kaindl-Much geborgten Gamsledernen, die möglichst krumme Virginia zwischen den Lippen, den Kopf erhoben, mit langen Schritten vor dem Begleiter herschritt, dann brachte es auch

ein langer anstrengender Anstieg und der wichtigste Rucksack nicht fertig, die offensichtliche Freude am Gebirge von seinem Gesicht zu vertreiben und ein übersprudelnder Humor kam zutage, den man sonst in dieser Weise nicht an ihm kannte. Den verlor er auch nicht, wenn einmal wirklich außerordentlich Anstrengendes vollbracht werden mußte.

Pfudel war kein Liebhaber von schwierigen Kletterkunststücken; er bevorzugte ausgiebige Winterturen in Schnee und Eis, und auch im Sommer zog er schwerwiegende ausgedehnte Hochturen den kürzeren, schwierigen Klettereien vor. Eispickel und Schneereifen waren seine liebsten Ausrüstungsgegenstände. Die Skier benutzte er nur als Mittel zum Zweck und fühlte sich auch nicht sehr wohl darauf. „Zum Sportler taugte ich nicht“ erklärte er. Dafür besaß Pfudel eine rühmenswerte Ausdauer. Was er anpackte, das wurde auch durchgeführt; da scheute er keine Anstrengung und kein Biwak. Im Gegenteil, das Biwakieren schien ihm oft geradezu Freude zu machen, und er wußte den gutmütigen Spott der Kameraden hierüber mit Gleichmut zu ertragen. — Pfudel hat sich systematisch zu einem guten Bergsteiger herangebildet. Während er im Jahre 1912—13, von leichteren zu schweren Turen fortschreitend, eifrig alpine Erfahrungen sammelte, hat er in den Jahren 1913—14 erstklassige Turen durchgeführt und zwar durchweg fast Winterersteigungen. Von den Bergfahrten des letzten Winters seien erwähnt: Im Rofangebiet Hochriß, Gschöllkopf, Roßkopf (Nord- und Südgipfel), Heidachstellwand. Dann Skituren im Stubai, eine Durchquerung des Steinernen Meeres, eine Reihe erster Winterbesteigungen auf der Reiteralpe und eine Überschreitung der drei Watzmanngipfel.

Am Beginn des Sommersemesters 1914 raffte sich Pfudel energisch zu dem Entschluß auf, sein Studium zu vollenden. Zu dem Zweck zog er kurzerhand nach Erlangen, um den Lockungen des Gebirges besser widerstehen zu können. Welche Selbstüberwindung ihn das gekostet hat, konnte man aus seinem beweglichen Schmerz beim Abschied von München ersehen. In Erlangen quälte ihn dann die Sehnsucht nach den Bergen und es blieb ihm nichts übrig als eifrige Arbeit, und wenn es gar zu schlimm wurde, setzte er sich hinter das Erlanger Bier und träumte von Eispickel und Schneereifen.

Zu Kriegsbeginn rückte Pfudel zu seinem Truppenteil ein. Und schon am 4. März 1915 brachte er als Unteroffizier der Reserve in der Champagne dem Vaterland sein Leben als Opfer dar.

Wohl haben wir Pfudel früher oft gemahnt, er solle sein Studium vollenden und öfter das Gebirge meiden. Heute ist es uns ein Trost zu wissen, daß er in den Alpen seinen

schönsten Lebensgenuß gefunden und reichlich ausgekostet hat. Sein Andenken aber ist sicher, hochgehalten zu werden, denn Pfudel hat in München nur Freunde gehabt.

Arthur Gebbert.

Karl Planck.

Schon in früher Jugend hat Karl Planck die Berge kennen und lieben gelernt. Vom Grundner Hof am Tegernsee war er oft ausgezogen zu genußvoller Bergfahrt; an der Seite seines Vaters, des theoretischen Physikers Geheimrat Max Planck, waren ihm in jungen Jahren die Herrlichkeiten der Bergwelt vor Augen getreten. Es war darum selbstverständlich, daß er als Student München als seine erste Universitätsstadt besuchte. Den Reiz des Bergsteigens, der Kletterei hat er am Kletterberge seiner Sommerheimat, dem Plankenstein, kennen gelernt; bald gingen seine Ziele höher und statt seine juristischen Vorlesungen allzu eifrig zu besuchen, zog er hinaus ins Wetterstein, in das Kaisergebirge. Das Leben in der Bergwelt hatte ihn seinem ursprünglichen Berufe entfremdet, er wurde Geograph. Obwohl er in Berlin und Wien studierte, zog ihn doch München wieder endgültig an. Planck arbeitete unter Prof. v. Drygalski in München und suchte sich als sein besonderes Arbeitsfeld das Allgäu aus. In München erst begannen sich seine alpinen Fähigkeiten ganz auszubilden, seine Wünsche und Ziele gingen höher und weiter. Was er als Kletterer erreichte, zeigen Turen wie Alleinbezwingung des Botzong- und Pfannkamins, eine Durchkletterung der Westwand des Totenkirchls auf neuem Wege. Obgleich Planck als Skiläufer gerne im Sprunge das sportliche Moment betonte, war ihm der Ski das Mittel großzügiger Winterturen im Glocknergebiet, Monte Rosa, Bernina. Dann und wann legte er die flinken Bretter beiseite und rückte mit Schneereifen und Eisen einer kühnen Felsgestalt, die im winterlichen Schneekleide prangte, zu Leibe. Musterstein und der kleine Waxenstein waren solche Winterziele, die er erreicht. Und damit war der Weg gebahnt, die gewaltigen Viertausender der Schweiz mit Erfolg anzugehen. Planck stieg in langsamer, sicherer Stufenleiter auf und war darum bald in den Regionen der Eisriesen des Berner Oberlandes, des Wallis und der Montblanc-Kette heimisch.

Plancks Eigenart war seine vollkommene Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit, sein wahrhaft vornehmer, kameradschaftlicher Geist; ein Turengefährte von völliger Sicherheit im Eis und Fels, der auch in heiklen Augenblicken nie Ruhe und Fassung verlor. Ich denke an eine mißglückte Bergfahrt im Gebiete der Bernina, die mit einem winterlichen Freilager im Schnee-

sturme endete. Keiner von uns Dreien, die wir in einer mit den Skiern gegrabenen Grube dem jagenden Sturme lauschten, wußte, wie uns der kommende Morgen finden würde. Der sonst so stille, ruhige Planck empfand das Biwak als ein großes, begeistert aufgenommenes Erlebnis, das ihm zeigte, daß er auch diesen Anforderungen gewachsen war. Er war ein scharfer Denker, ein starker Kritiker an sich und andern. Wie er über den Alpinismus dachte, zeigen zwei grundverschiedene Artikel „Die fernere Zukunft des Alpinismus“ und „Das künstlerische Moment im Alpinismus“. (Beide in der Ö. A. Z.). In dem einen bricht sich ein gewisser Pessimismus Bahn, während man im zweiten erkennt, wie er sehenden Auges durch die Berge zog und ihm die alpine Landschaft ähnliche Werte gab, wie die Musik, der er den letzten Teil seines jungen Lebens widmete. Planck hat nie über Bergfahrten als solche geschrieben, es lag seiner Natur nicht, seine Leistungen hervorzuheben, er unternahm seine Turen für sich, behielt die Kämpfe und Stürme in seinem Herzen und ließ andere nur das Ergebnis seines Werdens schauen.

Gemeinsam mit anderen Mitgliedern des A.A.V.M. begann er im Jahr vor dem Kriege einen Führer für die Mieminger Berge zu bearbeiten; jäh wurde diese Tätigkeit unterbrochen. Im Gedenken an Planck, als Vermächtnis eines toten Freundes wird der Führer fertiggestellt; der Teil, den er bearbeitet, ist nicht umsonst geschaffen worden.

Der Krieg kam; wie bei manchem Bergsteiger wurde im ersten Ansturm der Millionen von Freiwilligen Plancks körperliche Kraft verkannt, er wurde überall abgewiesen. Im Winter 1914/15 erst gelang es ihm, in ein Skibataillon zu kommen. Planck stand im Westen, eine Verwundung hatte er gut überstanden, dann zog er von neuem ins Feld. Sein kühner Mut, der gerne der Gefahr trotzte, fand die Befriedigung, die ihm das Studium nicht hatte geben können, im Kampfe: Er wurde aktiver Offizier. Als im Frühjahr 1916 die schweren Kämpfe vor Verdun einsetzten, stand er als Infanterieleutnant in vorderster Linie. Am 26. Mai, bei einer nächtlichen Erkundung traf ihn vor Thiaumont die tödliche Granate. Wenn je einer, starb er im Höhepunkt seines inneren Erlebens.

Herbert Burmester.

Siegfried Freiherr v. Reuß-Bleckendorf.

Am 2. Februar 1915 starb zu Garmisch an einem schweren Nierenleiden unser Mitglied Siegfried Freiherr v. Reuß. Geboren im Jahre 1868 zu Bleckendorf in der preußischen Provinz

Sachsen, hatte Freiherr v. Reuß schon in jungen Jahren Gelegenheit, die Berge kennen zu lernen, indem er seine Mutter alljährlich auf ihren Reisen nach Reichenhall und Berchtesgaden begleitete. Und hier erhielt er in dem bekannten Bergführer Kederbacher einen Lehrer, der wie wenig andere ihn in die Natur der Berge und in die Kunst, sie zu bezwingen, einführen konnte. Zeit lebens sind Lehrer und Schüler durch freundschaftliche Beziehungen miteinander in Verbindung geblieben.

In den A. A. V. M. trat Freiherr v. Reuß im Wintersemester 1893/94 ein. Im Sommer 1894 beteiligte er sich an der Wiederfindung des Merzbacherweges aufs Totenkirchel, die unter Führung von Platz, in Gemeinschaft mit Richter und Rosenplaenter gelang. In weiteren alpinen Kreisen wurde Freiherr v. Reuß bekannt als Begleiter von Joseph Enzensperger bei der ersten Besteigung der Hinteren Gamsflucht im Wilden Kaiser und besonders bei der Bezwingung der kleinen Halt über die Nordwestwand. Über beide Turen berichtete auch Freiherr v. Reuß den Mitgliedern des A. A. V. M. in einem Vortrage. Von weiteren Besteigungen, die Freiherr v. Reuß ausführte, ist besonders hervorzuheben die Ersteigung des Schneefenerkopfes auf neuer Route durch die Südwestwand, verbunden mit der ersten Überschreitung nach Osten, in Gesellschaft von Anton Heinrich. Im Winter 1901/02 gelang die erste Winterersteigung des kleinen Waxensteins mit Abstieg über den Westgrat. Die Tour wurde mit den Brüdern Anton und Otto Heinrich zusammen ausgeführt und erforderte 22 stündige schwere Schnee- und Eisarbeit.

Außerdem führte Freiherr v. Reuß zahlreiche Besteigungen in den Berchtesgadener Alpen, im Kaisergebirge, im Wetterstein, in den Allgäuer Bergen, in den Dolomiten, den Zillertalern, Stubaiern und im Ortler aus.

Während seiner Studienzeit in München war Freiherr v. Reuß ein regelmäßiger Besucher der Dienstag-Abende und der norddeutsche Junker eine der markantesten Erscheinungen in der Schar der jugendlichen Alpinisten. Stark und fest von Gestalt, eine wortkarge und verschlossene Natur paßte er hinein in die Bergeswelt wie nur wenige. Mit der verschlissenen Joppe, in der kurzen Wichs, die er bei jedem Wetter trug, bot er das Urbild eines kraftvollen Gebirglers dar. Als Bergsteiger von großer Sicherheit und Ausdauer war er ein idealer Gefährte auf Hochtouren.

Den Bergen zuliebe hatte er die heimatliche Scholle verlassen und sich in Garmisch einen stattlichen Wohnsitz geschaffen. — Nun ruht er für immer in der selbstgewählten Bergesheimat.

Walter Grahl.

Günther Freiherr v. Saar.

Der Träger eines der klangvollsten Bergsteigernamen, Günther v. Saar, ist im Spätherbst vorigen Jahres in Innsbruck der Grippe erlegen, die gerade unter den Ärzten viele der Besten dahingerafft hat, nachdem sie die Gefahren und Entbehrungen des Weltkrieges glücklich überstanden hatten. Als K. K. Bataillonsarzt schon 1914 in russische Gefangenschaft geraten, verbrachte v. Saar zwei volle Jahre in Sibirien, wobei er in seinem Berufe rastlos tätig sein konnte, und stand dann noch als Korps-Konsiliar-chirurg bei der Isonzoarmee. Erst im Frühjahr 1918 kehrte er an die Innsbrucker chirurgische Klinik und zu seiner Familie heim.

Als er im Sommer 1900 dem Vereine als ordentliches Mitglied beitrug, hatte er bereits von Graz aus, hauptsächlich mit seinem alpinen Lehrmeister und Freunde Dr. Viktor Wolf Edler v. Glanvell, zahlreiche schwierige Bergfahrten und Neutouren im Hochschwabgebiet, sowie in den Dolomiten ausgeführt. Schon 1898 bestieg er als Zwanzigjähriger die schwierigsten Gipfel der Palagruppe.

Bis 1903 war er mit Wolf v. Glanvell und anderen Mitgliedern der „Gilde zum groben Kletterschuh“ in den Dolomiten und Karnischen Alpen erschließend tätig. Über 30 Erstersteigungen oder erste Begehungen von Bergseiten und Graten allein in der Karnia, darunter die Bezwingung des abenteuerlichen Campanile di Val Montanaia waren das Ergebnis.

Von bedeutenden Neutouren seien hier genannt: Nördl. Bullkopf, Dreischusterspitze v. S., Monte Vallon Bianco v. O., Fanisturm, Gr. und mittl. Lagazuoi, Croda Camin, Croda d'Antrilles, n. ö. Vedorchiaturm, Cima di San Lorenzo, N. W. Flanke der ö. Cima Cadin, Cima a Sigaro, Campanile Gambet, Credon di Brica, Cima Fantolina, Cima Montanaia, Cima Meluzzo, S. Grat der Monfalcone di Montanaia und N. Turm der Punta Orticele; ferner 1. führerl. Überschreitung des Antelao v. S. n N., 1. führerl. Erst. von Col Rosa—Ostwand und Saß Rigais—Nordwand, Ditta di Dio, Pisciadu Nordwand, Antermojakogel Nordwestwand, Östl. Tschierspitze Südwand. In den Steiner Alpen wurde die Nordwand der Vellacher Baba bezwungen.

Im Jahre 1905 durchstreifte er mit Ämilius Hacker und Hermann Sattler die Gletschergebiete der Klaas-Billenbay in Spitzbergen, wobei zehn der bedeutendsten Berge, darunter der dem Inlandeis entragende Terrier erstmals bestiegen wurden.

Auch als Schiläufer war Saar bahnbrechend tätig. In den Mürzzuschlager und Murauer Bergen, den Niederen Tauern und am Arlberg war er schon vor fast 20 Jahren im Winter zu Hause; 1901 gelang ihm mit K. Domenig und E. Graff die erste Skitur auf den Großvenediger.

Die beiden folgenden Sommer brachten wieder eine reiche Ernte von Neuturen in den Dolomiten, Karnischen Alpen und den südöstlichen Kalkalpen; von diesen in Begleitung von K. Doménigg, Fr. Jos. Gaßner, F. König und H. Sattler ausgeführten Ersteigungen seien hier aufgezählt: die 1800 m hohe Westwand des Sorapiß, N.W.-Flanke der Groß. Kreilspitze, Westl. Vedo chia-Nordturm von N., Torre Both von N., Nordwand der östlichen Cima Cadin, Punta Pia (1. Üb. von S.W. nach NO.), Torre Scodavacca, N.W.-Wand der Cima d'Arade, Castellato von W., Grintovc-N.-Wand, Vellacher Kočna-S.W.-Wand und Skuta-N.-Wand.

Nachdem v. Saar zehn Jahre lang fast ausschließlich die schwierigsten Felsberge der Ostalpen besucht und im Felsklettern ganz ungewöhnliche Erfolge zu verzeichnen hatte, drängte es ihn, endlich auch in den großen Gletschergebieten der Westalpen sein Können zu erproben.

1908 kam er zum erstenmal, in meiner Begleitung, in die Schweiz. Wir führten folgende Besteigungen von Viertausendern aus: Alphubel (N.-Grat), Allalinhorn, Nadelhorn—Stecknadelhorn—Hohberghorn—Dürrenhorn—Hohberghorn—(Freilager)—Dom, Täschhorn über den Teufelsgrat (1. vollst. führerl. Erst.) und Monte Rosa-Ostwand; ferner Üb. des großen Aletschhorns und Finsteraarhorns.

1911 gelangen ihm mit Dr. Rich. Weitzenböck folgende bedeutende Turen in der Montblanc-Gruppe: Tour noir, Courtes (Üb.) Aig. de Bionnassay (ü. d. Tricotgrat)—Dome du Goûter—Montblanc, Aig. de Grépon (Üb.), Aig. de Petite und Grande Dru (Üb.).

Im Jahre 1913 glückten Saar in der Dachsteingruppe in Gesellschaft von Dr. Paul Preuß einige sehr schöne Neuturen, von welchen wohl die Bezwingung des jungfräulichen Däumlings die bemerkenswerteste ist.

Seine letzten Bergfahrten unternahm er im August 1918 bei herrlichstem Wetter in den Grödener Dolomiten, wobei er fast sämtliche Hauptgipfel der Geisler- und Langkofel-Gruppe auf schwierigstem Wege überschreiten konnte.

In den meisten Jahresberichten des Vereins sind über sämtliche Neuturen v. Saars klare und sachliche Wegbeschreibungen niedergelegt, die stets einen äußerst wertvollen Beitrag zum Turenbericht bildeten. Zahlreiche Turenschilderungen und belehrende Aufsätze aus seiner Feder finden sich in den verschiedensten alpinen Zeitschriften, illustrierten Zeitungen und Tagesblättern; in überaus gewinnender und natürlicher Weise wirbt er darin für den sportlichen Alpinismus und alpinen Schilau, zu dessen vornehmsten Vertretern Günther v. Saar wohl immer gezählt werden wird.

In vielen alpinen Vereinen war Saar ein stets gern gesehener Gast am Vortragstisch; eine hervorragende Rednergabe und seine sympathische Persönlichkeit gaben diesen Abenden einen besonderen Reiz.

Trotz vollster Hingabe an seinen ärztlichen Beruf — sein wissenschaftlicher Nachlaß umfaßt etwa 40 Arbeiten medizinischen Inhalts — hat er, auch nach seiner frühzeitig vollzogenen Vermählung, die Freude an frischem Wagen, „an der Bewältigung von Schwierigkeiten und Gefahren, die dem Kühnen Einblick verschafft in die herrlichsten Prunkstücke der alpinen Bergwelt“ stets bewahrt. Möge sein Vorbild besonders auch in diesem Sinne sein Vermächtnis an den A.A.V.M. sein.

Hans Pfann.

Franz Scheck.

Am 5. April 1915 verstarb Dr. ing. F. Scheck in einem Lazarett in Lille. Der Verein betrauert in dem so plötzlich Dahingeschiedenen eines seiner tätigsten Mitglieder, das sich um das innere Leben ebenso sehr annahm, wie das Ansehen durch den begeisterten und erfolgreichen Alpinisten nach außen hin gefördert wurde. Wenn Scheck in den letzten Jahren vor dem Kriege weniger aktiv hervortrat, so lag der Grund in seinen beruflichen Geschäften, die ihn meist von München fernhielten, und in seiner kartographischen Tätigkeit, die aufs engste mit seinen früheren alpinen Bestrebungen zusammenhing, ja ohne sie gar nicht möglich gewesen wäre. An dieser Stelle soll der Verblichene nur in seinem Verhältnis zum A. A. V. M., sowie als Bergsteiger und Hochgebirgsphotograph gewürdigt werden, nachdem seine wissenschaftlichen Arbeiten bereits anderwärts¹⁾ eine Bewertung gefunden haben.

Seit 1900 Mitglied des Vereins, wurde Scheck bereits im folgenden Jahre in den Ausschuß berufen, dem er vier Semester teils als 1. Schriftführer, teils als Bücherwart angehörte. Nicht zu vergessen ist seiner vielseitigen Wirksamkeit in den Ausschüssen für die Stiftungsfestfeiern, zu deren fröhlichem Gelingen er durch originelle Ideen und unverdrossene eigene Mitwirkung ein gut Teil beitrug.

Als aktiver Bergsteiger trat er gleich zu Beginn seiner Mitgliedschaft bemerkenswert hervor. Blieben ihm auch die ostalpinen Zentralalpen und die Dolomiten keineswegs fremd — er besuchte u. a. die Hohen Tauern, die Zillertaler Gruppe,

¹⁾ Vgl. Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft in München Bd. X (1915) und Mitteilungen des D. u. Oe. A. V. 1915.

das Stubai, Ortler und Adamello —, so lag der Schwerpunkt seiner touristischen Tätigkeit doch in den Nördlichen Kalkalpen. Mit besonderer Vorliebe hielt er sich im Kaisergebirge auf, wo ihm auch Erstlingsturen gelangen. So war er an dem ersten Gratübergang von der Hinteren zur Vorderen Gamsflucht beteiligt, an der ersten Besteigung der Vorderen Gamsflucht über die Ostwand, sowie an der erstmaligen Erkletterung der Jovenspitzen über die Westwand. Groß ist die Zahl der von ihm ausgeführten winterlichen Hochturen. Kleine Halt, Totenkirchl und Hochblassen wurden von ihm in Gemeinschaft mit Vereinsgenossen erstmals zu winterlicher Jahreszeit bestiegen, als Hütten und Wege noch nicht die jetzigen Erleichterungen mit sich gebracht hatten.

Ein Alpinist von der Eignung und Erfahrung Schecks durfte sich mit Fug auch an außeralpine Hochgebirge wagen. In den Sommern 1902 und 1904 besuchte er zusammen mit Freunden aus dem Verein die korsischen Alpen. Zahlreiche Erstbesteigungen wurden damals ausgeführt und neue Routen begangen, über welche v. Cube in unseren Jahresberichten und in der Zeitschrift des D. u. Oe. A. V. erzählt hat. Zwischen diese beiden Reisen fällt im Jahre 1903 seine Beteiligung an der von W. Rickmers geleiteten Expedition in den zentralen Kaukasus. Auch hier war er an verschiedenen Erstlingsturen, sowie an Versuchen auf den Uschba beteiligt.

Gerne berichtete Scheck im engeren Freundeskreise von seinen Fahrten. Von 1900—1904 verging kaum ein Semester, in dem er nicht im Verein von seinen Erfahrungen und Eindrücken zum Besten gegeben hätte. Seine Ausführungen waren stets von Lichtbildern nach eigenen Aufnahmen begleitet. Sein wohlbegründeter Ruf als tüchtiger Hochgebirgsphotograph war bald auch in weitere Kreise gedrungen und in verschiedenen Sektionen des D. u. Oe. A. V., sowie in photographischen Zirkeln fanden seine Bilder ungeteilte Anerkennung und Bewunderung. Er ließ sich aber auch keine Mühe verdrießen und scheute keine Kosten, um möglichst Vollkommenes zu erreichen. Wer die Schwierigkeiten, Anstrengungen und Enttäuschungen zu würdigen weiß, die oft einer guten Aufnahme im Hochgebirge vorausgehen, der wird seine Zurückhaltung gegenüber mancher rein sportlichen Unternehmung, die eine photographische Ausbeute in Frage gestellt hätte, richtig abzuschätzen wissen. So selten sich wissenschaftliche und hochtouristische Ziele vereinigen lassen, so selten kann der künstlerische Photograph gleichzeitig auf den Pfaden der Gipfelstürmer wandeln. Er bringt aber durch diese Entsagung, die gerade unserem ehrgeizigen Freund oft nicht leicht gefallen sein mochte, Ergebnisse von bleibendem Wert nach Hause, namentlich aus weniger bekannten

außeralpinen Gebieten. Wie oft haben nicht seine Kaukasusbilder erst die wirkungsvolle Staffage für die Vorträge seiner Begleiter abgegeben! In der großen Zahl von Aufnahmen, die Scheck als mühevoll Frucht seiner Reisen zusammenbrachte, ist noch mancher ungehobene Schatz enthalten und es wäre sehr verdienstlich, seine nachgelassenen Sammlungen zu sichten und besonderen Zwecken dienstbar zu machen. Er selbst ist ja wenig an die Öffentlichkeit getreten. Wohl bilden manche Aufnahmen von ihm einen Schmuck alpiner Fachschriften, aber eine literarische Publikation auf touristischem Gebiet ist meines Wissens nicht bekannt geworden. Da auch keine Aufzeichnungen aufgefunden wurden, so mag die gegebene Übersicht über seine Bergfahrten unvollständig sein.

Als Turengefährte war Scheck die Uneigennützigkeit und Hilfsbereitschaft selbst und seine Freunde, die das Vergnügen hatten, mit ihm zu reisen und zu steigen — er zog keineswegs mit jedem Beliebigen zu froher Bergfahrt aus — werden seine lebenswürdigen Eigenschaften, seine zuweilen etwas derbe, aber immer gutgemeinte Art und seinen auch in schlimmen Lagen nie versagenden Humor in steter angenehmster Erinnerung halten. In seiner Bergbegeisterung, in seinem Eifer für eine Sache, die es ihm einmal angetan hatte, ging er zu seinem Nachteil gar manches Mal zu weit. Er scheute dann auch Überanstrengung nicht und diese rächte sich früher, als man bei seiner scheinbar unverwüstlichen Natur für möglich gehalten hätte. Namentlich in späteren Jahren, als er seine bewährte Kraft in den Dienst der Gebirgsforschung gestellt hatte, mutete er sich nur allzu häufig zu viel zu. Er brach z. B. mehrmals zusammen, als er in glühendem Sonnenbrand, um Wetter und Gelegenheit zu nutzen, in 12—14 stündigen Arbeitstagen die Spezialaufnahmen des Plateaus des Zahnen Kaisers in außerordentlich kurzer Zeit forcierte. Eine zu spät erkannte, bei seinen kartographischen Aufnahmen im östlichen Teil des Kaisergebirges zum Ausbruch gekommene Blinddarmentzündung warf ihn einige Zeit nachher darnieder und von den Folgen der bereits aussichtslos erschienenen Operation genas er nie mehr ganz.

Scheck befand sich somit in keiner guten gesundheitlichen Verfassung und war kaum garnisonsdiensttauglich, als er sich bei Ausbruch des Krieges freiwillig an die Front meldete. Auf Grund seiner praktischen Erfahrung auf photogrammetrischem Gebiet wurde er auf besondere Empfehlung einer bayerischen Vermessungsabteilung als Leutnant zugeteilt, wo er eine selbstständige sehr ersprießliche Tätigkeit entfaltete, die durch Verleihung des Eisernen Kreuzes II. Kl. anerkannt wurde. Aber das Herzleiden, das er sich durch Überanstrengung zugezogen, verschlimmerte sich im Laufe der Zeit, besonders durch den

aufregenden Dienst im Felde und brach seine Widerstandskraft. So endete er als Opfer treuer Pflichterfüllung im Dienste des Vaterlandes. Sein letztes Werk vor dem Kriege aber, dem er Zeit und Gesundheit geopfert hatte, mußte, dem Abschluß nahe, unvollendet bleiben. Das Material zur neuen Karte des Kaisergebirges 1 : 25 000, stammt, soweit das Felsgebiet in Betracht kommt, im wesentlichen von Scheck, ohne dessen umfassende Vorarbeiten das Werk in seiner jetzigen Form kaum hätte erscheinen können. Da diese Tatsache auf dem Kopf der Karte nicht entsprechend zum Ausdruck gebracht ist, erscheint es als eine Ehrenpflicht dem Verstorbenen gegenüber, darauf hinzuweisen.

Ludwig Distel.

Hermann Schuch.

Unser lieber Freund und Kamerad Dr. med. Hermann Schuch, Oberarzt der Reserve, hat sein Leben lassen müssen für unser armes Vaterland. Er ist einer schweren Verwundung durch Artillerie-Geschoß, die er bei Oisy le Verger bei Lille am 18. März 1918 erhielt, im bayerischen Feldlazarett 21 Oisy le Verger am 2. April 1918 erlegen. Auf dem Heldenfriedhof Oisy le Verger fand er seine letzte Ruhestätte.

Bei Ausbruch des Krieges war Schuch als Schiffsarzt der Deutschen Dampfschiffgesellschaft „Kosmos“ auf einer Reise nach Südamerika begriffen; er geriet in englische Gefangenschaft und wurde in ein Lager nach Kingston-Jamaica gebracht. Es gelang ihm, seine Freilassung zu erwirken, und er kehrte über Nordamerika und Norwegen in die Heimat zurück. Schuch stellte sich sofort dem Heeresdienst zur Verfügung, in welchem er zunächst in der Heimat auf dem Truppenübungsplatz Grafenwöhr verwandt wurde.

Mit Begeisterung folgte er seiner Versetzung zur Westfront, zum III./19. Infanterie-Regiment, bei dem er sich das Eisener Kreuz II. Kl. und den Militär-Verdienst-Orden IV. Kl. erwarb. Im feindlichen Feuer, in Ausübung seines Berufes erreichte ihn das Schicksal.

Schuch wurde im Wintersemester 1907/08 als Mitglied in den A. A. V. M. aufgenommen. Schon früher war er ein begeisterter Freund der Berge gewesen, hatte er doch schon als Schüler recht schwere Kletterturen unternommen.

Wer Schuch nicht näher kannte, hielt ihn für einen verschlossenen, nicht leicht zugänglichen Menschen, aber wer mit ihm enger befreundet war, wer mit ihm längere Zeit in den Bergen weilen konnte, der liebte ihn bald als einen Prachtkerl wegen seiner graden Biederkeit und unbedingten Zuverlässigkeit.

Schuch gehörte nicht zu den „Sportalpinisten“; wenn er auch manche schwere Klettertur zu verzeichnen hat, so zog ihn doch mehr der stille Genuß der Schönheit der Bergwelt hinaus und vor allem seine Liebe zu geologischen und botanischen Studien. Seine Hauptturen und Exkursionen unternahm er im Allgäu, Wetterstein, Karwendel, Kaiser und Ferwall.

In tiefer Trauer gedenken wir unseres lieben Schuch, er war ein wackerer, ganzer Mann, ein lieber Kamerad, ein treuer Freund. Ehre seinem Andenken.

Richard Busch.

Kurt Schuhmann.

In die bergfrohe, tatendurstige Jugend unseres Vereins hat der Krieg unersetzliche Lücken gerissen. Wenn wir, die wir uns vor dem Kriege jung nannten, an einstige Sonnentage auf einsamer Höhe uns erinnern und dabei der Begleiter jener glücklichen Stunden gedenken, so stoßen wir dabei nur allzu oft auf Namen, deren Träger nicht mehr unter den Lebenden weilen.

Einer der markantesten Vertreter dieser Jugend war Kurt Schuhmann, und mit ihm sind meine alpinen Erinnerungen unlösbar verknüpft. Zu Beginn des Sommersemesters 1912 kam er frisch vom Gymnasium nach München und schon nach wenigen Wochen war er ein begeistertes Mitglied des A. A. V. M. Dem Entwicklungsgang fast aller unserer Jungen folgend, besuchte er zuerst die Kletterberge der Voralpen und wandte sich dann den nördlichen Kalkalpen zu. Dabei trafen wir uns erstmalig auf einer Klubtur, die der Überschreitung des kleinen Waxenstein galt. In den steilen Schrofen dieses Berges fand Schuhmann aber keine Befriedigung seiner Klettersehnsucht, ebensowenig wie ihm der Bergkranz unserer Barth-Hütte zusagte, den er bald darauf besuchte. Er dürstete danach, seine Kraft und Gewandtheit an „wirklichen“ Bergen, an mächtigen Wänden mit steilem, festem Fels zu erproben. So nimmt es auch nicht wunder, daß ihm das lustige Treiben auf der Barth-Hütte (wo die Geselligkeit allerdings Hauptsache, Turen Nebensache waren) nicht sonderlich gefiel. Im Kaisergebirge endlich fand er, was er suchte. Hier ward ihm Walter Dittes ein vorzüglicher Lehrmeister, und bald wurde aus dem Geführten ein ebenbürtiger Begleiter. Auch wir wanderten in diesem Sommer oft zusammen; zu Beginn der Ferien trennten wir uns, Schuhmann ging in die Dolomiten, wo ihm eine Reihe schwerster Kletterfahrten gelang, von denen ich nur die wiederholte Überschreitung der südlichen Vajolett-Türme und den Adang-Kamin nennen will.

Fast $1\frac{3}{4}$ Jahre haben wir uns dann nicht gesehen, da Schuhmann in Freiburg sein Einjährigenjahr abdiente und auch ich von München wegging. Bei jeder Gelegenheit, im Sommer wie im Winter, besuchte er fleißig das Gebirge — übrigens nie auf Kosten des Studiums, das er gewissenhaft betrieb. Erst im März und April 1914 trafen wir uns wieder zu gemeinsamen Fahrten im Berner Oberland und am Arlberg. So konnte ich Schuhmann auch als Skiläufer kennen lernen; auch hier, wie beim Klettern, zeigte er einen prächtigen Ehrgeiz: Einen Sport, dem er sich widmete, wollte er auch bis zur Vollkommenheit beherrschen. So finden wir ihn selbst an Rasttagen unermüdet am Übungs- und Sprunghügel.

Abschluß und Höhepunkt der gemeinsamen Tätigkeit bildete der Sommer 1914. Der Kaiser war wieder das Feld unserer Taten, und da vor allem das „Kirchl“, Schuhmanns erklärter Lieblingsberg. In diesem Sommer stand Schuhmann auf der Höhe seines Könnens. Man konnte sich keinen angenehmeren Begleiter denken: Immer heiter, hilfsbereit und verträglich, konnte er, wenn es nottat, sehr energisch und kaltblütig sein. Keine Schwierigkeit, kein Unwetter brachte ihn aus der Ruhe; ja in gefährlichen Lagen zeigte er erst, was in ihm steckte.

Der Kriegausbruch überraschte ihn in den Zillertaler Alpen. Jugendlich begeistert wie in die Berge zog er in den Kampf. Wir sehen ihn bei einem Feld-Artillerie-Regiment, im Westen und Osten, ganz Soldat, ganz der neuen Tätigkeit lebend. Dabei ist er seinem A. A. V. M. wohl der eifrigste Briefschreiber. Seinem Tatendrang wird der Stellungskrieg schließlich zu langweilig, er wird Flieger. Zuerst Flugzeugführer, setzt er es durch, Kampfflieger zu werden. Mit Leib und Seele widmet er sich dem Luftkampf. Drei Siege hat er schon innerhalb weniger Wochen zu verzeichnen, da bringt ihm am 20. August 1917, unweit Douai, ein Zufallstreffer den Tod, als er seinen vierten Gegner schon fast zu Boden gedrückt hat.

Er starb auf der Höhe seines Lebens. Als Alpinist hatte er das Schwerste wagen dürfen, eine Grenze seines Könnens schien ihm nicht gesetzt. Im Krieg stand er auf jedem Posten voll seinen Mann. Und schließlich endete ein frischer Soldatentod in ritterlichem Luftkampf sein junges Leben. Den Zusammenbruch des Vaterlandes hat er nicht mehr zu erleben brauchen.

Unser Schmerz um den verlorenen Freund muß weichen vor dem Gedanken, wie beneidenswert heute ein so gelebtes und so abgeschlossenes Leben erscheint. Darum fort mit den Klagen! Schuhmann ist nicht tot, in unseren Herzen lebt er weiter als der mutige, ritterliche Kamerad, als den wir ihn zu jeder Zeit kennen lernten.

Hans v. Wolf.

Hans Stadelbauer.

Schon am 27. August 1914 starb mein lieber Freund, Hans Stadelbauer den Heldentod, wenige Wochen, nachdem unsere Hände sich vom letzten Abschiedsdruck gelöst hatten. Die Erinnerung an diesen Augenblick lebt in mir weiter und seine letzten mit so felsenfester Überzeugung gesprochenen Worte klingen mir heute, wo jede Hoffnung fehlt, daß sie trügen möchten, härter noch als damals: „Ich weiß, daß ich nicht mehr zurückkomme.“ Die Begeisterung, mit der Hans Stadelbauer trotz dieser Ahnung gegen den Feind zog, war unbeschreiblich, fast fanatisch und für seine Umgebung mitreißend. Es war dies ein Höhepunkt seiner Empfindungen, wie er sie stets vor größeren Augenblicken im Leben, z. B. auch vor Antritt größerer Bergfahrten, fühlte, an die er stets mit einer freudigen, doch ernsten Feststimmung herantrat. Diese Begeisterungsfähigkeit charakterisiert sein ganzes Wesen, wie seine Opferfreudigkeit und ideale Lebensauffassung.

Vorzügliche körperliche Eignung befähigte ihn zu großen alpinen Leistungen. Als Freund jeden Körpersportes — als Fußballspieler war er ja weit bekannt und auch als Turner und Schwimmer leistete er Vorzügliches — hielt er sich stets in guter Form und es erregte geradezu Bewunderung, mit welcher Selbstzucht und Energie Hans Stadelbauer sich nach schwerem Krankenzustand im Jahre 1913 wieder zu voller körperlicher Leistungsfähigkeit emporarbeitete. Die Freude am Bergsteigen und die Liebe zur Bergwelt wurden in ihm schon als Schüler auf den gemeinsamen Turnfahrten geweckt, die ihn durch weite Gebiete unserer bayerischen Alpen führten. Seine Ausbildung im Klettern bekam er gelegentlich von Sommeraufenthalten in Kufstein auf Turen im Kaisergebirge unter Führung des Bergführers Kaindl, mit dem er manchen schweren Anstieg (u. a. Predigtstuhl-Nordostwand) beging. Der Übergang zum führerlosen Gehen kostete ihm einige Überwindung und er fügte sich gerne überlegener Freundesführung. Erst in den letzten Jahren vor dem Kriege unternahm er schwere Felsturen aus eigener Initiative, als Führender besonders mit seinen jüngeren Brüdern, wobei ihm seine durch die Führerturen erworbene solide Kletterausbildung und Vorsicht zustatten kam.

Seine Lieblingsgebiete waren Kaiser und Karwendel; hier bestieg er viele Gipfel auf schweren Kletterwegen. Seine bemerkenswertesten Turen waren die Watzmann-Ostwand, die Grubenkar-Nordwand, eine Straßwalchschlucht-Durchkletterung unter erschwerten Verhältnissen, verschiedene Erstbegehungen im Karwendel, im Wetterstein Teufelsgrat, Hochwanner-Nordwand und seine letzte Tur im Frühsommer 1914, die Wetterkante.

Größere Winterturen mit Schiern führte er alljährlich aus, er bestieg dabei die Gipfel der Stubaier und Ötztaler Berge und den Groß-Venediger.

Sein Studium — er wechselte vom Juristen zum Maschinenbauer — nahm ihn in letzter Zeit sehr in Anspruch, da er bestrebt war, die durch diesen Wechsel verlorenen Semester möglichst einzuholen. Vom Pflichtgefühl durchdrungen, hatte er einen ungemein festen und gediegenen Charakter, bemerkenswert war seine außerordentliche Härte gegen sich selbst.

Hans Stadelbauer war Deutscher durch und durch, die Möglichkeit einer Erniedrigung Deutschlands schien ihm völlig ausgeschlossen. Seinen vielen Sportsfreunden und Turengossen war er ein lieber, zuverlässiger Freund. Ich selbst verlor in ihm einen Berg- und Lebenskameraden, mit dessen Namen sich meine schönsten Berg- und Jugenderinnerungen verknüpfen.

Walter Majer (M.T.V.M.).

Herbert Stange.

Beim Sturmangriff auf Le Quesnoy en Santerre bei Roye starb am 31. Oktober 1914 den Heldentod fürs Vaterland unser Mitglied Dr. phil. Herbert Stange aus Borsdorf bei Leipzig, Unteroffizier der Reserve im 2. Großherzoglich Hessischen Infanterie-Regiment Nr. 116 Kaiser Wilhelm.

Mit tiefer Trauer gedenken wir nach fünf Jahren dieses liebenswürdigen und hoffnungsvollen Kameraden, der wie so viele unseres Vereins in der ersten großen Begeisterung des Weltkriegs sein Leben für Deutschlands Größe dahin gab. Alle, die den Verstorbenen näher gekannt haben und mit ihm die Berge durchstiegen haben — die meisten seiner Kameraden teilen sein Los — werden sein freundliches, biederes und selbstloses Wesen, seinen gutherzigen Charakter als echte Bergsteigereigenschaften geschätzt haben und mit ihm auf einsamen Bergfahrten in schwärmerischer Liebe zu den Bergen dauernde Erinnerungen gesammelt haben. Mit unserem ebenfalls fürs Vaterland gefallenen Alfred Heinze, mit dem ihn gleiches Studium der Naturwissenschaften verband, hatte er in glücklicher sportlicher Verbindung Turen unternommen, welche durch ihre spätere Wiedergabe in norddeutschen Kreisen manchen zur bergsteigerischen Tätigkeit anregten. Er gehörte zu denen, welche dem A. A. V. M. eine treue bleibende Liebe bewahrten, trotzdem ihn die Verhältnisse und sein Studium in die Heimat wiesen, wo er im Sommer 1914, kurz vor Ausbruch des Krieges auf Grund seiner Arbeit „Reduktion und alkoholische Gärung“ die

Doktorwürde der philosophischen Fakultät Leipzig erlangte. Mit Begeisterung zog er 1914 hinaus, beliebt und geachtet von Kameraden und Vorgesetzten. Seine hervorragenden kameradschaftlichen Eigenschaften, auf mancher Bergfahrt erprobt, kamen ihm in den Wochen des Vormarsches, welcher ihn durch Belgiens Wälder, durch die Berge der Ardennen im wilden Somoytale, in die Schlachten um Sedan, Raucourt, La Croix sur Bois, Savigny, Ville sur Tourbe, St. Menehould führte, und in der entbehrungsreichen Woche am Rhein-Marne-Kanal sehr zu statten. Der verhängnisvolle Marne-Rückzug, welcher seinem Regiment schwere Verluste brachte, warf ihn über Reims-Bazancourt-Laon-La Fère nach Roye, wo ihn auf einem freiwilligen Meldegang während des Sturmangriffs auf Le Quesnoy die tödliche Kugel erreichte.

Neben seiner Familie, die in ihm den einzigen, hoffnungsvollen Sohn verlor, trauert der A. A. V. M. um einen der treuesten Verehrer der edlen Bergwelt. Sein Andenken wird im Verein noch lange fortleben als nachahmenswertes Beispiel echter deutscher Treue und Kameradschaft.

Kurt Jäger.

Erich Trautmann.

Erich Trautmann erlag am 15. Juni 1918 im Lazarett zu Mainz einer schweren Verwundung, die er in der Nacht zum 27. Mai 1918 zu Beginn des Kampfes am Damenweg durch den Einschlag einer Granate erhalten hatte.

Damit ist unserm Kreis ein Freund entrissen worden, den wir mit Freude und Stolz zu den Unsern zählten; paarten sich doch in ihm in besonders glücklicher Weise die Eigenschaften eines hervorragenden Bergsteigers mit den Vorzügen seltener geistiger und gesellschaftlicher Begabung.

Erich Trautmann wurde am 24. April 1890 in Dresden geboren, genoß hier seine Schulbildung, erwählte nach deren Abschluß den Beruf des Vaters und bezog nach Ableistung seines Dienstjahres bei einer M.-G.-Abteilung die Technische Hochschule München zum Studium des Maschinenbaues.

Schon den Knaben und Jüngling führten Liebe zur Natur und Freude an sportlicher Betätigung auf zahlreichen Wanderungen und Kletterfahrten in die heimischen Berge, auf deren trotzigen Felszinnen mit ihren steilen Wänden und glatten Kaminen er heimisch war wie selten einer und deren Schwierigkeiten zu überwinden ihm bei seiner großen Kletterfertigkeit immer von neuem Freude und Genugtuung bereitete. Auch der Skilauf, in dem er sich auf seinen vielen Fahrten in das winterliche Erz- und Riesengebirge hervorragende Gewandtheit erworben hatte,

war ihm eine besonders liebe Quelle des Genusses und der Erholung, und als tüchtiger Schwimmer, sattelfester Reiter, sicherer Schütze und gewandter Schlittschuhläufer stellte er auch in anderen Sportzweigen seinen Mann.

Im Wintersemester 1910/11 trat er in den Verein, dessen kräftig pulsierendes alpines Leben und dessen streng hochtouristische Richtung seinen Neigungen ganz besonders entsprach. Er entfaltete selbst eine lebhaft bergsteigerische Tätigkeit, wobei ihn größere Turen in die Ortler- und, mit seinen getreuen Skiern, in die Venedigergruppe führten und erwarb sich auch eine gründliche Kenntnis der alpinen Literatur, nicht nur des Interesses halber, sondern auch, weil er sich als Mitglied unseres Vereins zu eingehender Beschäftigung damit verpflichtet fühlte.

Da ihm trotz seiner großen geistigen und gesellschaftlichen Gaben jede Anmaßung fremd war, gewann ihm sein fröhliches, liebenswürdiges, aufrichtiges Wesen rasch treue Freunde und ließ ihn im Kreise des Vereins völlig heimisch werden. Die frohen, jugendlich übermütigen Abende im Verein und auf der Hütte, an denen er als fröhlicher Gesell mit Gesang und Gitarrenspiel zur Unterhaltung beitrug, werden allen, die sie miterlebten, unvergeßlich sein, und die Gefährten seiner Turen werden sich immer wieder gern seiner echten Kameradschaft, seiner sorgfältigen Umsicht, wenn er führte, seiner kühnen Freude am sportlichen Reiz einer Bergfahrt und seiner tiefen Empfänglichkeit für die Schönheit der Bergwelt erinnern.

Er selbst hing mit seinem ganzen Herzen am Verein und zählte sich mit Stolz zu seinen Mitgliedern; umso mehr war er darauf bedacht, diesem seinen alten Ruf zu wahren und die jüngeren Mitglieder in seinem Geiste zu tüchtigen Bergsteigern heranzubilden.

So gern er aber seine freie Zeit in den geliebten Bergen verbrachte, so führte er doch auch als willensstarker Mensch von ernstem Streben sein Studium gewissenhaft durch und legte zur rechten Zeit die Vorprüfung ab, um dann nach einem noch einmal gründlich zu Skituren ausgenützten Wintersemester Ostern 1912 zur Fortsetzung seiner Studien an die Dresdener Hochschule überzusiedeln.

Im Juli 1914 war er im Begriffe, sich zu seiner weiteren Ausbildung zu einer Fahrt nach Nordamerika einzuschiffen, als ihn die Mobilmachung zu den Fahnen rief. Er folgte mit Begeisterung diesem Rufe, kam zu Neujahr 1915 — inzwischen zum Leutnant befördert — ins Feld und führte im Mai desselben Jahres seinen Maschinengewehr-Zug bei der Erstürmung von Zonnebecke und Frezenberg mit Auszeichnung gegen den Feind, was durch die Verleihung des Eisernen Kreuzes II. Kl. und des Ritterkreuzes des Kgl. Sächs. Albrechtsordens anerkannt

wurde. Schon im November 1915 wurde ihm die Führung der Maschinengewehr-Kompagnie eines sächs. Reserve-Jäger-Bataillons übertragen, die er bis zu seinem Tode im Westen und Osten erfolgreich geführt hat.

Mit ihr nahm er im Sommer 1916 an schweren Abwehrkämpfen in der Champagne und in Galizien teil und wurde dafür mit dem Eisernen Kreuz I. Kl. ausgezeichnet.

Im Winter 1916 erkor er sich, voll Vertrauen und Hoffnung in die Zukunft blickend, in einer jungen Dresdnerin die Lebensgefährtin, im Herbst 1918 sollte die Kriegstraung stattfinden — das Geschick hatte es anders bestimmt.

Nach langen, vom Vormarsch zum Zbrucz unterbrochenen Stellungskämpfen in Galizien wurde seine Truppe im April 1918 nach dem Westen befördert und südlich Laon eingesetzt. Hier brachte ihm, nachdem ihm kurz zuvor noch der Kgl. Sächs. Verdienstorden verliehen worden war, in der Nacht zum 27. Mai 1918 der Einschlag einer Granate die tödliche Wunde bei, der er am 15. Juni im Lazarett zu Mainz erlag. Mit militärischen Ehren wurde er in Dresden zur letzten Ruhe bestattet.

Wir, die wir uns rühmen, seine Freunde gewesen zu sein, die wir in schönen Jugendtagen diesen sonnigen, kerndeutschen Menschen kennen und lieben gelernt haben, werden ihm unsere Freundschaft in unverbrüchlicher Treue auch über das Grab hinaus bewahren.

Rudolf Körner.

Otto Vollnhals.

Eine sympathische und originelle Persönlichkeit ist mit Otto Vollnhals dahingegangen. Die meisten unserer älteren Mitglieder werden sich gerne und mit wehmütigem Lächeln seiner erinnern, dessen hervorstechendstes Merkmal für jeden, der ihn kennen lernte, wohl seine Lust am Erzählen und wortreichen Schwärmen gewesen ist. Wenn man mit unserem Vollnhals gemütlich beisammensaß, so begann er meist sofort, die Unterhaltung an sich zu nehmen — und selbst wenn bisweilen bei zunehmendem Alkoholgenuß die Zunge allmählich anfang, ungelenker zu werden, so hörte er noch lange nicht auf, zu schwärmen von den Bergen, von schönen Frauen, von den Kunstschatzen Italiens, von moderner Architektur, von lustigen Zechgelagen oder was es gerade war. Denn einen Stoff fand der Lebensfrohe (manchmal auch Melancholische), vielseitig Interessierte und namentlich künstlerisch Hochbegabte stets. Und das war es, was Otto Vollnhals sehr zu seinem Vorteile von jenen redseligen „Schwätzern“ unterschied, die

um ein Nichts tausend Worte machen und tönend nur immer ein hohles Ich besonnen; der große Umfang seines Interessengebietes und die feurige Begeisterung, mit welcher er die darin liegenden gewöhnlichen wie ungewöhnlichen Stoffe ergriff, machten seine Redefreudigkeit geradezu sympathisch, so daß wohl jeder sie gern mit einem Lächeln ertrug und sie gar oft stofflich gefesselt und mit ästhetischem Behagen genossen hat.

Otto Vollnhals hat seine ersten Studiensemester beim Korps Vitruvia verlebt, erst als Inaktiver kam er im Winter 1899/1900 in den A. A. V. M. Er gehörte hier im Engeren jenem Kreis an, welcher gern eine elegante Note in den bisher so schlichten Verein brachte, und wenn diese — nie ausartenden, aus tiefem künstlerischem Empfinden geborenen — Neigungen auch manchem unserer Mitglieder unsympathisch oder doch überflüssig schienen, so haben sie weder dem inneren Vereinsleben, noch dem Vereinsansehen geschadet.

Vollnhals brachte — als Kind einer altmünchener Familie — den Bergen eine frühe Liebe entgegen, die er besonders durch häufige Wettersteinfahrten immer wieder bekundet hat; nächst dem Wetterstein liebte er den Wilden Kaiser und das Allgäu. Im Herbst 1902 unternahm er mit einigen anderen Mitgliedern des Vereins eine Fahrt in das Hochgebirge von Korsika, wo er an mehreren Erstbesteigungen beteiligt war. Mit besonderem Vergnügen wandte er sich dem Skilauf zu und lernte dabei auch den Schwarzwald lieben, in welchem er dem Akademischen Skiklub Freiburg eine entzückende Feldberghütte erbaut hat — ein frühes Beispiel vollkommen zweckmäßiger, der Landschaft und modern-künstlerischem Empfinden gleichmäßig angepaßter Hüttenbauart.

Denn Vollnhals war ein Außen- und Innenarchitekt von hoher Begabung und ungewöhnlich kultiviertem Geschmack, wovon später noch mancher Bau, namentlich in den Rheinlanden, Zeugnis ablegte. Seit 1912 lebte er, mit einem Korpsbruder geschäftlich vereinigt, in Düsseldorf und wurde in München ein sehr seltener Gast.

Aus seiner erfolg- und aussichtsreichen Tätigkeit riß ihn im August 1914 der Krieg, welchen er mehr denn 3¹/₂ Jahre lang als Oberleutnant und Hauptmann im 6. bayer. Feldartillerieregiment — stets an der Westfront — miterlebt hat. Viel schwere Kämpfe lagen bereits hinter ihm, als er am 23. März 1918 durch eine feindliche Granate den Tod fand.

Max Rohrer.

Alfred Weckert.

Am 2. Oktober 1914 fiel Alfred Weckert beim Sturmangriff auf Lihons bei Chaulnes in Nordfrankreich.

Geboren am 28. August 1889 zu Salzburg, studierte er in München Mathematik und Naturwissenschaften und legte dort 1911 das Staatsexamen für das höhere Lehramt ab. Seinen Beruf übte er in seiner Heimatstadt und später in Landshut aus.

Im Wintersemester 1908/09 trat er dem Verein bei. Er gewann sich bald das Vertrauen der Mitglieder und wurde in den Ausschuß berufen, in dem er je ein Semester das arbeitsreiche Amt des II. und I. Schriftführers bekleidete.

Weckert war ein Mann der Arbeit und betrachtete den Alpinismus nicht als Selbstzweck; er ging in die Berge um seinen Körper zu stählen und seinen Geist an der Erhabenheit der Natur zu erquicken, um sich dann mit umso größerem Eifer seinem Studium und später seinem Beruf zu widmen.

Seine Fahrten führten ihn fast ausnahmslos in die Salzburger und Berchtesgadener Alpen. Besonders häufig besuchte er zu allen Jahreszeiten den Untersberg auf den verschiedensten Kletterpfaden, denen er noch einen neuen hinzufügte.

Durch sein bescheidenes Wesen erwarb er sich zahlreiche Freunde und alle, die ihn im Vereinsleben oder bei frischem Turnen auf Spielplatz Oberwiesenfeld näher gekannt haben, werden wehmütig seiner gedenken.

Bei Kriegsausbruch diente er gerade als Einjährig-Freiwilliger bei einem bayerischen Infanterie-Regiment und zog gleich zu Anfang mit großer Begeisterung ins Feld. Mitten im siegreichen Vormarsch blieb er auf dem Felde der Ehre; die traurige Zeit des Zusammenbruchs ist ihm erspart geblieben.

Ehre seinem Angedenken!

Erich Wagner.

Heinz Weltz.

Der Aufforderung unseres lieben A. A. V. M. zu dieser Niederschrift folgend, gedenke ich heute mit besonderer Wehmut Deiner, mein lieber Heinz, als Dein aufrichtiger Freund, der ich Dir gewesen, wie Du es mir warst, bis Dich für immer der grausame Tod mir entrissen.

Elf Jahre sind es her, als ich diesen prächtigen Menschen kennen lernte in dem schönen Orte Mieders, wo wir Jungen mit unseren Eltern frohe Ferientage erleben durften. Zum erstenmal schaute ich damals die Schönheit der Berge und andächtig lauschte ich den bergfreudigen Erzählungen des in seiner Tracht und Auftreten ganz den einheimischen Bergbewohnern gleichenden urwüchsigen Burschen. Mit welcher Begeisterung pries er mir damals all die Schönheiten, die er oben auf den Gipfeln des Stubaitales bei seinen Wanderungen

schon gesehen und genossen! Seine begeisternden Worte und der Anblick der Berge trieben auch mich hinauf auf diese Höhen und wenige Tage nach unserem Zusammentreffen machte ich unter seiner Führung meine erste Bergtour im August 1908. Schöne Touren folgten. Immer wieder zog es uns hinauf in die Bergwelt des Stubais, uns immer wieder von neuem an ihrer Pracht erhebend. In den Bergen hatte ich das gefunden, was für den Menschen im Tale immer verschlossen bleibt, die Berge hatten mir aber auch einen aufrichtigen Freund und Kameraden gegeben, indem sie durch die Liebe und Verehrung ihrer hehren Schönheit zwei Herzen aneinandergaben.

Manch frohe Bergfahrt führte uns beide im Sommer und Winter späterer Jahre auf schöne Gipfel unserer bayerischen Alpen. Freudig folgte Heinz Weltz meiner Aufforderung, dem A. A. V. M. beizutreten, dem er dann von 1912 ab als Mitglied angehörte. Mit ganzem Herzen hing er an dem Verein und seinen Idealen, sich glücklich fühlend im Freundeschaftskreis Gleichgesinnter. Wehmütig schied er, als er im Januar 1914 die Universität Berlin bezog, von den liebgewordenen Bergfreunden und seinen Bergen, zu denen er so manchenmal vom flachen Berlin her tiefstes Heimweh bekundete. Seine Sehnsucht, die Berge wieder zu sehen, ging nicht in Erfüllung. Es kam der Krieg und mit der Begeisterung für die Alpenwelt verband er die heilige Pflicht, fürs Vaterland ins Feld zu ziehen. Er hat sie treu erfüllt.

Als Feldunterarzt der bayer. Ersatz-Division war er freiwillig im August 1914 ins Feld gerückt. Am 8. September 1914 wurde er bei Laveline in den Vogesen durch Schrapnellschuß an der Lunge verwundet und erlag am 16. September 1914, 23 Jahre alt, den Folgen dieser schweren Verletzung.

Mit Heinz Weltz ist ein Leben hinweggerafft, jung und kräftig, von gesunder Lebensfrische und sonnigstem Gemüte, von geradem und aufrichtigem Sinn und glühender Verehrung all dessen, was die Berge dem Menschen, der sie verständig aufsucht, geben.

Fritz Faber.

Der A. A. V. M. im Kriege.

Als der Kriegausbruch, war das Semester bereits geschlossen, so daß es nicht mehr möglich war, die Mitglieder noch einmal zu versammeln. Nicht wenige, die gerade ihre Sommerferien angetreten hatten, wurden in den Bergen von der Kriegserklärung überrascht und mußten eilends zu Tal.

Für den A. A. V. M. gab es in der neuen Lage nur eine Aufgabe: Das Vaterland rief, da durfte niemand fehlen. So versuchten die Ungedienten als Freiwillige einzutreten, und wem es zunächst nicht gelang, beim Militär anzukommen, der verwandte seinen Beruf zur Arbeit für das Vaterland. In den ersten Augusttagen tauchte manches Mitglied in München auf, meist auf dem Wege zum Truppenteil; man traf sich hier und da, aber immer nur ganz kurz. Schon wenige Tage später war alles in die Welt zerstreut und bald trafen die ersten Nachrichten ein; der eine schrieb aus Lothringen, der andere von der belgischen Grenze kurze Kartengrüße von siegreichem Vormarsch. Aber nicht nur Grüße kamen; gar bald erhielten wir die schmerzliche Kunde, daß vom A. A. V. M. auch Opfer verlangt wurden. Als erster blieb Alfred Engelhardt auf dem Felde der Ehre; im Abstand weniger Tage folgten Dr. Wilhelm Deimler, Dr. Julius Kramer und Hans Stadelbauer.

Das Münchner Vereinsleben ruhte zunächst fast völlig. Die wenigen in der Stadt verbliebenen Mitglieder — vor allem Ärzte und Rekruten — waren so mit Arbeit und Dienst überhäuft, daß an regelmäßige Zusammenkünfte nicht zu denken war. Doch traf man sich in diesen ereignisreichen Augusttagen mit ihrem ständig schönen Wetter bisweilen im Augustinerkeller. An eine geordnete Vereinsleitung war natürlich nicht zu denken. Bis zu seinem Abrücken ins Feld, Anfang Oktober 1914, führte der II. Vorstand Frhr. v. Wolf in seinen wenigen dienstfreien Stunden nach Möglichkeit die laufenden Geschäfte. Sein Nachfolger wurde Kurt Rosenbauer, der Ende 1914 und Anfang 1915 je ein Feldadressenverzeichnis mit etwa 40 Adressen zur Versendung brachte. Das Jahr 1914 brachte uns noch folgende Verluste auf dem Felde der Ehre: Theodor Dörpinghaus, Heinz Weltz, Alfred Weckert, Dr. Herbert Stange, Friedrich Lämmermann; außerdem starb August Gulden.

März 1915 verließ Rosenbauer München, Josef Horn übernahm die Schriftführung, aber nicht auf lange, da er bald einrücken mußte und nach kurzer Ausbildung ins Feld kam. Es folgte dann eine Art „Interregnum“, junge Mitglieder waren keine

mehr da, von den älteren hatte niemand Zeit, sich der Sache ernstlich zu widmen. Am meisten nahm sich damals noch Dr. Georg Frey der Geschäfte an. Erst im Januar 1916 trat eine Besserung ein, als der ehemalige I. Vorstand Graf v. Lambsdorff aus dem Felde zurückkehrte; ihn löste Ende Juli 1916 der ebenfalls auf kurze Zeit in die Heimat zurückgekehrte II. Vorstand Frhr. v. Wolf ab. Die Verluste des Vereins verringerten sich glücklicherweise; immerhin verloren wir 1915 neun, 1916 sechs Mitglieder. (1915 starben im Felde Dr. Theodor Groedel, Walter Bartholomae, Rudolf Pfudel, Dr. Franz Scheck, Alfred Heinze, Hans Dülfer, Dr. Ferdinand Kräußlich, in der Heimat Dr. Ferdinand A. Meyer und Siegfried Frhr. v. Reuß; 1916 im Felde Karl Planck, Hermann Oswalt, Kurt Krauß, Albert Dennerl, Dr. Wilhelm Krebs, in der Heimat Dr. Alfred Müller.)

Hier sei mit kurzer Unterbrechung des historischen Berichts der beiden Einrichtungen gedacht, die vor allem zur Wahrung eines guten Zusammenhalts unter den in alle Winde zerstreuten Mitgliedern beitrugen: Es waren dies der Stammtisch und die Chronik. Als Begründer des Dienstag-Abend-Stammtisches im „Deutschen Kaiser“ nennen wir Hans Pfann. Unermüdlich hat er für ihn geworben; er selber ist wohl nur in den allerseltensten Fällen von ihm fortgeblieben, hat die Mitglieder im Felde stets mit den schönen Postkarten aus dem Hüttengebiet erfreut und getreulich über die jeweils Anwesenden Buch geführt. Dieses Büchlein bleibt ein wertvolles Dokument, ist doch aus ihm zu ersehen, daß kaum ein Urlauber versäumt hat, den Stammtisch aufzusuchen, bei noch so kurzem Aufenthalt. Sie hat frohe und ernste Tage gesehen, diese Stammtischrunde, frohe, wenn gute Nachrichten der Mitglieder an der Front vorlagen, ernste, wenn wieder einmal ein Opfer vom Verein verlangt worden war. Im Sommer 1918 mußte in den „Roten Hahn“ übersiedelt werden, da der „Deutsche Kaiser“ seinen Wirtschaftsbetrieb schloß.

Die zweite Verbindung der Mitglieder untereinander bildete die 1916 begründete Kriegschronik. Die Verwirklichung der von Dr. Robert Mähnz bereits im Frühjahr 1916 angeregten Idee ließ einige Zeit auf sich warten. Erst am 1. September konnte Frhr. v. Wolf nach umfangreichen Vorarbeiten — doppelt schwierig, da vielfach die Verbindungen schon abgerissen waren — das erste noch etwas spärliche Heft herausgeben, zu dem Graf Lambsdorff vor seinem Weggang noch ein Vorwort geschrieben hatte; es enthielt etwa 80 Adressen, denen meist Abschriften von Feldbriefen und sonstige Nachrichten beigegeben waren. Auch das zweite, schon wesentlich dickere Heft konnte Frhr. v. Wolf noch wenige Tage, bevor er wieder ins Feld ging, im November 1916 in Druck geben.

Die Chronik kam einem lange gehegten Wunsche nach und wurde allseits begeistert begrüßt. Sie hat ohne Zweifel sehr viel Gutes gewirkt. Die Einsendungen aus dem Kreise der Mitglieder wurden immer zahlreicher, mit vielen konnte wieder Verbindung aufgenommen werden, die Jahr und Tag nichts hören ließen; ja sie vermittelte sogar Zusammentreffen an der Front selbst. Leider strich die Zensur manch' interessanten Beitrag. Heft 3 hat im April 1917 Dr. Herbert Burmester, Nr. 4 (Dezember 1917) und Nr. 5 (September 1918) Dr. Anton Huber herausgegeben. In Chronik 4 war kurz auf den 25. Jahrestag der Vereinsgründung hingewiesen — eine Tatsache, die vor den Ereignissen ganz in den Hintergrund trat. Im letzten Heft, das wegen des bald darauf einsetzenden Umsturzes leider viele Mitglieder verspätet erhielten, befand sich eine wohlgelungene Aufnahme der Münchener Stammtischrunde.

Es sei hier erwähnt, daß beabsichtigt ist, die noch unveröffentlichten zusammengefaßten Kriegsberichte in einer abschließenden Chronik Nr. 6 nachträglich herauszugeben; auf diese Weise kann ein restloses Bild der Beteiligung des A.A.V.M. an der Verteidigung des Vaterlandes erhalten werden.

Nach dem Weggang v. Wolfs (November 1916) übernahm Dr. Georg Frey wieder die Vereinsgeschäfte, Hans Pfann die Kasse. Später, als Chronikredakteur, übernahm Dr. Huber auch die sonstigen Vereinsarbeiten. Er hat sie bis Kriegsende etwa eineinhalb Jahre lang mit unermüdlichem Eifer geführt. Ihm, wie Hans Pfann, der noch über Kriegsende hinaus im Amt des Kassenwart blieb, ist vor allem zu danken, daß es Anfang 1919 möglich war, so schnell wieder ein geordnetes und geregelt Vereinsleben zu eröffnen.

Auch 1917 und 1918 hatten wir noch schwere Verluste zu beklagen. 1917 fielen zwei Mitglieder: Albert Findeiß und Kurt Schuhmann, einer starb: Dr. Ludwig Lindemann; 1918 riß der Tod noch sieben Vereinsbrüder aus unsern Reihen: drei starben an der Front: Otto Vollnhals, Dr. Hermann Schuch, Erich Trautmann, einer in französischer Gefangenschaft: Philipp Endres, drei in der Heimat: Dr. August Rothpletz (Ehrenmitglied), Bruno König, Dr. Frhr. v. Saar. So beklagen wir im ganzen den Tod von 35 lieben Mitgliedern, von denen 31 im Felde oder an im Kriegsdienst zugezogenen Leiden verstarben — eine unverhältnismäßig hohe Zahl für unser kleines Häuflein, eine Zahl aber, auf die wir stolz sein können, ist sie doch ein Beweis, in wie hervorragendem Maße der A.A.V.M. seine Pflicht getan hat.

Der Krieg ist anders ausgegangen als wir hofften. Von innen heraus zermürbt, brach unser Vaterland zusammen, unbesiegt von den Heeren seiner äußeren Feinde. Machtlos stehen wir jetzt da, wehrlos haßerfüllten Feinden preisgegeben, durch innere Unruhen fast an den Rand des Verderbens gebracht. Kein Hoffnungsfünkchen scheint die düstere Zukunft zu erhellen.

Vielleicht haben wir eine solche Prüfung verdient — wir wollen mit dem Geschick nicht hadern. Aber sollen wir nun in unserer Ohnmacht verzweifelnd die Hände in den Schoß legen, tatenlos zusehen, wie der Zusammenbruch unseres Vaterlandes weiter und weiter schreitet? Nein und tausendmal nein! So gewiß wie der A.A.V.M. im Kriege seine Pflicht tat, so gewiß werden wieder Zeiten kommen, in denen man mit Achtung und Ehrfurcht den deutschen Namen in der Welt nennen wird, Zeiten, in denen kein Welscher mehr wagen wird, deutsches Alpenland zu vergewaltigen.

Mitzuhelfen, daß diese Zeit bald kommen möge, das ist eine Aufgabe, würdig des A.A.V.M. Mehr denn je braucht unser armes betörtes Volk in seiner Not Führer. Ist es für den Akademiker nicht die schönste, edelste Aufgabe, vorbildlich in physischer und moralischer Beziehung zu wirken? Kampf gegen die sittliche Fäulnis unserer Zeit mit ihrem über alles gestellten Materialismus, gegen die verweichlichende, gemeine Vergnügungssucht, gegen den alles vergiftenden Internationalismus, gegen die Entheiligung unserer Berge durch zuchtlose Horden. Kampf für die Ertüchtigung der Jugend! Was ist dazu geeigneter als unser edler Bergsport? Laßt uns darangehen, Männer zu erziehen, die die Traditionen unserer Väter hochhalten, Männer, die noch Freude haben an Kampf und Sieg, wie ihn die Bergwelt hundertfach verheißt! Ein körperlich gesundes Geschlecht wird auch gegen geistige Fäulnis gefeit sein.

Da mitzuarbeiten sei unsere vornehmste Aufgabe!

A.A.V.M.
